Drugi nakład po konfiskacie

Sonntag, den 13. März 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Finanzminister Pilsudski soll gehen.

Im Zusammenhang mit den Gerüchten über die bevorstehende Umbildung der Regierung, über die wir berichteten, erfahren wir, daß Ministerpräsident Prystor von Marschall Pilsudski vor dessen Abreise ins Ausland besondere Instruktionen betreffend Regierungsumbildung erhalten habe. Es wird angenommen, daß Finanzminister Jan Pilsudski sein Ministeramt aufgeben wird.

In Sowjetrußland abgeschlossene Ehen ungültig.

Das Oberste Gericht hat ein Urteil von überaus großer Bedeutung gefällt, und zwar besagt das Urteil, daß eine Ehe, die von einem polnischen Staatsangehörigen in Sowjetrußland geschlossen wurde, vor dem polnischen Gesetz ungültig ist.

Wozu die Vollmachten?

Die politische Welt Polens kann aus der Verwunderung gar nicht herauskommen, aus welchen Gründen wohl die Regierung die Vollmachten für sich verlangt, wo sie doch eine so hörige Mehrheit im Sejm, ein so gefügiges Werkzeug für alle Wünsche und Forderungen hat. Wurden doch zu diesem Zweck die Brest-Wahlen gemacht, das Sejmreglement „reformiert" und der Sejm zu einer seelenlosen Gesetzesmaschine herabgedrückt. All das wurde durchgeführt, damit die Sanacja die Fiktion einer demokratischen Regierungsform aufrechterhalte und damit sagen kann, daß eine Diktatur bei uns nicht bestehe. Nun aber soll dem Sejm noch das letzte, allerdings nur zum Schein bestehende Recht der Gesetzesbeschließung genommen werden, indem ihm anbefohlen wird, der Regierung Vollmachten zur Gesetzesbeschließung zu geben und damit also Selbstmord zu verüben.

Der Sejm ist in seiner jetzigen Zusammensetzung in der Gesetzesmacherei gewiß nicht bescheiden gewesen. Man hat fast den Eindruck, daß ein anderer Körperteil bei der Abstimmung über Gesetze viel aktiver gewesen ist, als der Kopf, aber da die Regierung in der Zuschickung von Gesetzesprojekten an den Sejm sehr produktiv ist, darf man sich nicht wundern, daß die ehrwürdige Regierungsmehrheit diesem Eifer nachzukommen versuchte und eben die Qualität durch Quantität zu ersetzen bemüht war. Daß ihr aber der Dank so mangelhaft belohnt wird, hätte die Regierungsmehrheit dieser „Volksvertretung" gewiß nicht erwartet. Die Regierung, ist der Volksvertretung „entgegengekommen", will an die Opposition und an das Regierungslager gern Diäten zahlen, auch wenn sie nichts machen, nur sollen sie nicht mehr an den „Reformen" der Regierung zweifeln und die vermaledeite Opposition wird endlich zum Schweigen gebracht. Draußen durch die eigenartige [illegible] mmlungsgesetzgebung, für die Presse wird man noch [illegible] g einen Maulkorb in Dekretform schaffen, und dann [illegible] jene politische Friedhofsruhe da, wo eine weise Regierung endlich das Volk glücklich machen kann.

Man wird wohl nicht fehl gehen mit der Feststellung, daß die Frage der Regierungsvollmachten schon in das Jahr 1930 zurückreicht. Damals hat Marschall Pilsudski in seinen berüchtigten „vier Punkten" u. a. die Forderung aufgestellt, der Sejm möge nie zu außerordentlichen Sessionen zusammentreten, sondern seine Tätigkeit auf die ordentlichen Budgetsessionen beschränken. Diese Forderung ist beim vorigen Sejm in der Praxis schon angewandt worden: ist doch das Spiel mit der Einberufung und Schließung der außerordentlichen Sejmsessionen kurz vor den Brest-Wahlen noch in guter Erinnerung. Die gegenwärtige Situation ist für die Regierung insofern günstiger, als sie nicht mehr zu befürchten hat, daß von seiten der Sejmmehrheit die Forderung nach Einberufung einer außerordentlichen Session kommen wird. Man will gegenwärtig die Budgetsession noch bis zum 19. März hinausdehnen, um in dieser Zeit die wichtigsten, dem Sejm gnädiglich überlassenen Gesetzesbeschließungen durchzuführen. Damit will man die außerordentliche Sejmsession überflüssig machen, was in der Praxis die Abschaffung der von Pilsudski so verhaßten „Sejmherrschaft" bis zum Jahre 1934 bedeutet. An sich wird dadurch an der Tatsache nichts geändert, denn die Regierungsmehrheit hat ja in die „Reformen" neue Abänderungen und Verbesserungen nicht eingebracht, wenn es regierungsseitig nicht gewünscht wurde. Ob nun da der Sejm tagt oder nicht, ist für die Gesetzespraxis höchst gleichgültig. Es wird nur der Ring von Absichten geschlossen, der seit dem Maiumsturz 1926 stets über dem Sejm geschwebt hat.

Bei der Ausschaltung des Sejm kam für die Regierung noch ein anderes, nicht unwichtiges Moment in Betracht: die in letzter Zeit offensichtlich zutage getretene Unzuverlässigkeit der Regierung. Ist es doch kein Geheimnis mehr, daß das unnatürliche Gehäuse des Regierungsblocks ganz gehörig knirscht und der Unwillen der sogenannten Arbeiterkreise innerhalb der Sanacja von Tag zu Tag wächst. Oberst Slawek, der da glaubte, daß die ihm unterstellten Abgeordneten den militärischen Gehorsam wahren werden, sieht sich in seinen Hoffnungen getäuscht.

Aber noch ein weiteres gewichtiges Argument tritt in den Vordergrund: es geht um die Wirtschaftskrise, um die Beschützung der Valuta und um irgendeine Devisenreglementierung. Das sind Sachen, die kein Tageslicht d. h.

keine Sejmdebatte vertragen. Die Regierung hat es daher vorgezogen, diese wichtigen Angelegenheiten in den Ministerkabinetten zu erledigen und das Volk vor die vollendete Tatsache zu stellen. Und sollten diese Gesetze selbst manchen Kreisen der Sanacja nicht in den Kram passen, von diesem Sejm ist aber keinesfalls zu erwarten, daß er ein dekretiertes Gesetz, und wäre es noch so schlecht, ablehnen würde, wie es z. B. mit dem Pressedekret beim vorigen Sejm der Fall gewesen ist.

Während also im Lande die Selbstherrlichkeit der Regierung vollends aufgerichtet wird und damit der letzte Akt der Tragödie des polnischen Parlamentarismus abgeschlossen wird, weilt die „zentrale Figur" im fernen Aegypten und läßt sich von der herrlichen Sonne des Südens bescheinen, dessen sicher, daß seine Untergebenen, auf Grund der ihnen gegebenen Vollmachten das Land mit allen nötigen und unnötigen Gesetzen beglücken werden.

Briands letzte Fahrt.

Paris, 12. März. Unter Beteiligung einer nach zehntausenden zählenden Menge fanden am Sonnabend nachmittag die Beisetzungsfeierlichkeiten für Aristide Briand statt. Die Zeremonie begann um 14 Uhr vor dem Außenministerium, wo auf hohem schwarzen Sockel ein symbolischer mit der Trikolore bedeckter Katafalk errichtet war. Der Erzbischof von Paris Kardinal Verdier segnete die Leiche ein, nachdem kurz vorher der Präsident der Republik mit seinem Gefolge eingetroffen war. Am Seine-Ufer, dem Katafalk gegenüber, hielt Tardieu seine Gedächtnisansprache, die durch Rundfunk über ganz Frankreich und nach England verbreitet wurde.

Nach der langen durch Lautsprecher verstärkten Rede Tardieus begann der Vorbeimarsch der Truppen, an der Spitze die Kapelle der republikanischen Garde, dann Kavallerie, Kadetten, Infanterie, Mobilgarde und Marine.

Nach der Trauerparade bildete sich der Leichenzug. Voran fuhren Berge von Kränzen und Blumen, gleich dahinter der von 6 Pferden gezogene mit französischen Fahnen besteckte Leichenwagen. Tausende entblößten das Haupt, vor dem mit der französischen Nationalflagge, Trikolore, bedeckten Sarge Briands. Hinter dem Leichenwagen schritten die Angehörigen, ferner Sir Austen Chamberlain, dann die Regierung, die ausländischen Abordnungen, die Vertreter des Völkerbundes, des diplomatischen Korps, Abordnungen der Verbände und republikanischen Kriegerorganisationen mit ihren Fahnen, ein endloser Zug, der sich über den Concorden-Platz durch die Champs Elysees zum Triumphbogen bewegte, wo am Grabe des unbekannten Soldaten eine Minute Halt gemacht wurde. Auf dem Friedhof von Passy wurden die sterblichen Ueberreste Briands vorläufig beigesetzt.

Ehrungen für Briand.

Paris, 12. März. Die Kammer verabschiedete am Freitag abend einstimmig den bereits vom Senat verabschiedeten Gesetzentwurf, wodurch dem verstorbenen ehemaligen Außenminister Briand die höchste Ehrung des französischen Staates, das Verdienst um das Vaterland, zugesprochen wurde.

Auf Anordnung des Unterrichtsministers haben sämtliche Schulen Anweisung erhalten, am heutigen Sonnabend vormittag eine Stunde dem politischen Leben Briands zu widmen und den Schülern das große Friedenswerk des ehemaligen Außenministers vor Augen zu führen.

Ueberall Verschlechterungen.

Kriegsinvalidenrenten. — Dienstverhältnis in Versicherungsanstalten. Gehälter der Kommunalbeamten.

In der gestrigen Sejmsitzung wurde der von der Regierung eingebrachte Entwurf zum **Gesetz über Kriegsinvalidenrenten** behandelt.

Der Berichterstatter **Osinski** (Regierungspartei) wies darauf hin, daß das Budget der Invalidenrenten für das Jahr 1932-33 insgesamt **150 Millionen** Zloty beträgt und **270 000 Rentenbezieher** umfaßt, wovon 120 000 Kriegsinvaliden, 4500 Militärinvaliden und 156 000 Familienmitglieder nach Invaliden sind. Die Höhe der Invalidenrente wird auf Grund der neuen Gesetzesbestimmungen von der Größe der Stadt (!), in der der Rentenberechtigte wohnhaft ist, abhängen; es sind hierbei drei Ortsklassen vorgesehen.

Die Abgeordneten **Cardini** (Chr.Dem.) und **Arciszewski** (PPS) wandten sich gegen die Vorlage, da sie Mängel aufweist und nicht die berechtigten Wünsche der Invaliden enthält. Sie beantragen, die Vorlage dem Ausschuß zur nochmaligen Behandlung zu überweisen.

Es kommt hierauf zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den ukrainischen Abgeordneten **Welykanowicz** und **Zahajkiewicz** einerseits und dem christlich-demokratischen Abg. **Cardini**, weil letzterer sich gegen die Einbeziehung der ukrainischen Kriegsinvaliden aus den polnisch-ukrainischen Kämpfen wendet, wie es in der Vorlage vorgesehen ist, wobei er die ukrainischen Kriegsteilnehmer beschimpft.

Nachdem noch der Vizefinanzminister **Starzynski** einige Aufklärungen gegeben hatte, wurden sämtliche Verbesserungsanträge der Opposition abgelehnt und das Gesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Eine lebhafte Diskussion rief die **Gesetzesvorlage über das Dienstverhältnis in den Versicherungsanstalten** (Krankenkassen u. a.) hervor, die die gesetzliche Möglichkeit geben soll, abgeschlossene Dauerverträge zu revidieren oder aufzuheben. (!)

Abg. **Zulawski** (PPS) setzte sich energisch für die Aufrechterhaltung der Vertragsabkommen ein, indem er u. a. ironisch erklärte: „Bei aller meiner fortschrittlicher Einstellung bin ich aber hin und wieder auch konservativ. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß der Geistliche die Messe abzuhalten, der Schuhmacher Schuhe zu machen und der Dieb zu stehlen habe. Wenn aber der Geistliche stehlen geht, der Schuhmacher die Messe hält, so entsteht ein Chaos. Ich verstehe, die Arbeiterklasse verlangt die Enteignung, kann aber nicht verstehen, wenn die Enteignung **Holynski** (Vertreter der Großindustrie), Fürst **Radziwill** (Konservativer) und **Wislicki** (jüdischer Börsianer) vornehmen wollen."

Abg. **Rybarski** (Nat.-Dem.) weist darauf hin, daß privatrechtliche Verträge nicht durch Gesetz aufgehoben werden sollten, sondern nur durch die ordentlichen Gerichte. Seinerzeit hat doch die Regierung dem Holzunternehmen „Century" Millionen Zloty für die Auflösung des für Polen sehr ungünstigen Vertrags gegeben und nicht den Vertrag durch Gesetz aufgehoben, denn hinter der Firma standen englische Kapitalisten.

Die Vorlage wurde mit den Stimmen der Regierungspartei angenommen.

Hierauf wurde die **Gesetzesvorlage über Anpassung der Gehälter der Kommunalbeamten an die Gehälter der Staatsbeamten** behandelt. Die Vorlage sieht die Kassierung des kommunalen Zuschlags zu den Gehältern der Gemeindeangestellten vor. Trotzdem der Referent Abg. Pacholzyk (Reg.-Partei) darauf hinwies, daß der Zuschlag den Kommunalbeamten als Rekompensation für gewisse Vorteile, die die Staatsbeamten haben, zukommen müßte, setzte er sich trotzdem für die Annahme der Vorlage ein. Der Sejm hat den Gesetzesentwurf angenommen.

Er will nicht Abgeordneter werden.

Vor Eingang in die Tagesordnung gab in der gestrigen Sejmsitzung Sejmmarschall Switalski zur Kenntnis, daß der Nachfolger-Kandidat **Mendys** von der Staatsliste der Regierungspartei mitgeteilt habe; daß er das Sejmmandat nach dem auf tragische Weise verstorbenen Dr. Warynski nicht annehmen werde.

Der Zündholzkönig tot.

Ivar Kreuger nahm sich in Paris durch Erschießen das Leben.

Stockholm, 12. März. **Der weltbekannte Zündholzkönig Ivar Kreuger hat am Sonnabend vormittag in Paris in seiner möblierten Wohnung Selbstmord durch Erschießen verübt.**

Kreuger ist am Freitag aus Amerika, wo er sich zwei Monate lang aufgehalten hatte, in Paris eingetroffen. Am Sonnabend vormittag sollte er auf Grund einer Verabredung eine geschäftliche Besprechung haben. Der schwedische Finanzmann ließ jedoch auf sich warten. Als man Erkundigungen einzog, zeigte es sich, daß die Tür zum Schlafzimmer des Zündholzkönigs verschlossen war und daß auf mehrfaches Klopfen niemand antwortete. Man brach die Tür auf und fand Ivar Kreuger vollkommen angezogen auf seinem Bett. Neben ihm lag ein Revolver. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte den Tod infolge Herzschuß fest.

Kreuger hinterließ einen Brief, in dem er schreibt, daß er an einer schweren Krankheit litt und vergebens Heilung gesucht habe. Daher habe er beschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Die Aerzte, die er in Amerika befragte, hätten ihm keine Hoffnung auf Besserung gegeben. Der Brief befindet sich in den Händen der Polizei.

In Paris behauptet sich entgegen der obigen Lesart das Gerücht, daß finanzielle Gründe für den Selbstmord Kreugers maßgebend gewesen seien. In Paris sollten wichtige Verhandlungen stattfinden, angeblich über eine große Anleihe. Infolge beunruhigender Nachrichten waren die Kreuger-Papiere in den letzten Tagen in Stockholm sowie an allen Weltbörsen stark gefallen. Der Konzern befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten, da riesige Beträge des Konzerns im Auslande, darunter allein in Deutschland 500 Millionen Mark, festgelegt sind.

*

Ivar Kreuger ist 52 Jahre alt geworden. Sein Vater, Konsul Ernst Kreuger, war Direktor einer kleinen Zündholzfabrik in Calmar. Es gelang Ivar Kreuger, die im Wettbewerb stehenden schwedischen Zündholzfabriken zu einem Trust zu vereinen. Schritt für Schritt eroberte Kreuger jetzt die Streichholzindustrie der ganzen Welt. In über 40 Ländern unterstanden 150 Fabriken mit rund 50000 Arbeitern der Kontrolle des schwedischen Zündholzkönigs. In vielen Ländern — auch in Polen — erwarb Kreuger das staatliche Zündholzmonopol, indem er Anleihen gewährte, die sich zusammen auf über zwei Milliarden Zloty belaufen. Außer auf die Zündholzindustrie erstreckte sich der Einfluß des Kreuger-Konzern auch auf Erzgruben, Banken, Telephon und Zellstoffindustrie. Die Kreuger-Unternehmungen hatten so riesige Ausmaße angenommen, daß sich die Uebersicht immer mehr erschwerte.

Der Erfinder der Osram-Lampe gestorben

Bayrischzell, 12. März. Im Alter von 67 Jahren ist hier Dr. Ing. Hermann Remanee von der technischen Hochschule in Berlin einem Herzschlag erlegen. Remanee ist der Erfinder der weltbekannten Metalldrahtlampe (Osram-Lampe), die die Kohlenfadenlampe fast vollkommen verdrängt hat.

Von der Präsidentschaftswahl.

Hitler auf Plakatsäulen und bei Großkapitalisten.

Die Wahlagitation ist lebhafter geworden. Lange Leinenstreifen mit Wahlaufschriften überspannen die Straßen, ziehen sich von Baum zu Baum. Ein großes Plakat trägt nur die Worte: „Hindenburg bleibt". Hitlers „geistvolles" Antlitz blickt von Litfaßsäulen und Plakatwänden auf die Wähler. Ein sozialdemokratisches Bildplakat warnt vor der Stimmenabgabe für Thälmann, die nur Hitler zugute käme. Hitler selbst übernachtet auf seinen Wahlreisen jeden Tag bei einem andern Großgrundbesitzer oder Großkapitalisten.

Der Mann und der Trommler.

Zur Wahlpropaganda auf dem flachen Land werden in großer Anzahl Flugzeuge verwendet, die auch das kleinste Dorf erreichen können. Die abgeworfenen Flugblätter enthalten eine Gegenüberstellung des „Mannes Hindenburg" und des „Trommlers Hitler". Hakenkreuzler und Kommunisten überbieten sich in Wahltricks aller Art. Besonders wird mit Klebezetteln gearbeitet, die zum Teil grobe Fälschungen enthalten.

Hakenkreuzlergemeinheit.

Ein Berichterstatter der „Frankfurter Zeitung" schildert eine nationalsozialistische Versammlung in Frankfurt, in der der Münchener Gauleiter Esser sprach. Vor der Rede Essers wurden Lichtbilder vom Leben und Treiben der SA.-Leute gezeigt, darunter auch ein Schwein, das eine solche Kompanie sich zugelegt hatte. „Das ist die San Rosa Luxemburg!" erklärte der Vorführer unter tosendem Beifall von Tausenden.

Oesterreich für Hindenburg.

Wien, 12. März. Die Anteilnahme der Oeffentlichkeit in Oesterreich an der Reichspräsidentenwahl ist ganz außerordentlich. Die Blätter füllen schon seit einigen Tagen ihre Seiten mit spaltenlangen Berichten über den Wahlkampf im Reiche, wobei wie gestern die Rundfunkrede Hindenburgs, heute die Rede des Reichskanzlers Brüning fast in vollem Wortlaut an erster Stelle steht. Mit Ausnahme der radikalen Rechts- und Linksblätter tritt die gesamte Presse einmütig für Hindenburg ein, als stärkste Bürgschaft für eine besonnene, stetige Politik Deutschlands

Polen verlangt Danziger Zollverwaltung.

Antrag Polens beim Danziger Völkerbundskommissar.

Danzig, 12. März. Der Wortlaut des polnischen Antrags an den Danziger Völkerbundskommissar auf Entscheidung in der Danzig-polnischen Volksstreitfrage, der unter dem 1. März in polnischer Sprache beim Grafen Gravina eingereicht worden war, ist nunmehr dem Danziger Senat übermittelt und übersetzt worden. Polen nimmt in dem Antrag den Standpunkt ein, daß Danzig gegen die Vorschriften und Absichten des Versailler Vertrages und die Pariser Konvention verstoßen habe. Aus diesem Grunde **fordert Polen eine völlige Auslieferung der Danziger Zollverwaltung an Polen.** Polen beansprucht in diesem Antrag für sich **auf dem Danziger Gebiete das Recht der Durchführung der polnischen Zollmaßnahmen. U. a. stellt Polen das Verlangen, daß die Danziger Zollbeamten auf Polen vereidigt und Polen unterstellt werden.**

Der Inhalt des polnischen Antrages wird voraussichtlich noch am heutigen Sonnabend der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Tagesneuigkeiten.

Die Frage der Fleischbörse in Lodz.

Das Statut der Lodzer Fleischbörse ist vor einigen Tagen dem Ministerium für Handel und Industrie zur Bestätigung übersandt worden. Das Ministerium steht aber auf Grund der in Warschau gemachten Erfahrungen auf dem Standpunkt, daß bei der Fleischbörse auch Marktkassen geschaffen werden müßten. Um in dieser Frage entsprechende Beschlüsse zu fassen, wird sich in den nächsten Tagen die Organisationskommission versammeln. (p)

Um eine finanzielle Hilfe für den Handel.

Die Kaufmannschaft bemüht sich bereits seit längerer Zeit beim Finanzministerium um eine finanzielle Beihilfe für den Handel. Zur Vereinheitlichung der ganzen Aktion wurde eine Zwischenverbandskommission gewählt. Wie wir gegenwärtig erfahren, ist für den 18. d. Mts. im Finanzministerium eine Konferenz einberufen worden, an der Vertreter der Kaufmannschaft aus ganz Polen teilnehmen sollen. In der Konferenz soll mit dem Vizeminister Starzynski über eine finanzaelle Hilfe für den Handel beraten werden. Die Lodzer kaufmännischen Organisationen entsenden zu der Konferenz eine Abordnung, an deren Spitze Direktor Max Heymann und der Vizepräses der Handelskammer Mieczyslaw Hertz stehen werden. (a)

Um die Zusammenlegung der Steuern für die Textilindustrie.

Die Aktion der Zusammenlegung der verschiedenen Steuern für die Textilindustrie, die von den hiesigen Wirtschafts- und Industriekreisen eingeleitet wurde, ist gegenwärtig auf reale Bahnen geleitet worden. Am nächsten Dienstag, den 15. d. Mts., findet im Finanzministerium eine Konferenz statt, in der die Angelegenheit der Zusammenlegung der Steuern für die Textilindustrie beraten werden soll und an der zahlreiche Vertreter der Industrie- und Handelskreise teilnehmen werden. Aus Lodz begeben sich zu der Konferenz der Vorsitzenden des Kaufmannsvereins Julius Lowstein und Direktor Heymann mit noch einigen Delegierten aus den Wirtschaftskreisen. Die Konferenz wird unter Vorsitz des Vizeministers Starzynski stattfinden. Die Lodzer Abordnung wird in der Konferenz ein fertiges Projekt zur Zusammenlegung der Steuern für die Textilindustrie zur Beratung vorlegen. (a)

Todesopfer eines Kraftwagenunfalls.

Der Lastkraftwagen LD 80 573, auf dem sich außer dem Chauffeur Symcha Breinhorn noch der Besitzer des Kraftwagens Saul Kutnowski aus Kleczew befand und der mit Waren beladen nachts von Lodz nach Kleczew fuhr, stieß auf einen Telegraphenpfosten in der Nähe des Dorfes Blonie und schlug um. Während der Chauffeur mit nur geringen Verletzungen davonkam, kam Kutnowski unter den Kraftwagen zu liegen. Als man ihr schließlich mit Hilfe von Landleuten hervorzog, stellte sich heraus, daß er einen Bruch der Wirbelsäule erlitten hatte. Man brachte den Schwerverletzten auf sein Bitten hin nach der Wohnung seines Bruders in Grabow, wo er jedoch bald darauf starb. Wie die Untersuchung ergab, war der Chauffeur während der Fahrt eingeschlummert und hatte dergestalt den Unglücksfall verschuldet. Er wurde verhaftet. (ag)

Festnahme eines Ladendiebes.

In dem Verkaufsgeschäft der Firma „Bristol" in der Petrikauer Straße 89 erschien gestern ein Mann, der einen Füllfederhalter besserer Gattung kaufen wollte. Der Verkäufer legte dem Kunden eine ganze Anzahl von Füllfederhaltern zur Auswahl vor. Der Kunde fand jedoch „nichts Passendes" für ihn und verließ das Geschäft, ohne etwas gekauft zu haben. Nach seinem Fortgang wurde das Fehlen eines Füllfederhalters im Werte von 75 Zloty bemerkt. Der Verkäufer lief sofort auf die Straße hinaus und machte auf den fliehenden Ladendieb einen Polizisten aufmerksam, der dessen Verfolgung aufnahm und ihn schließlich festnehmen konnte. Der Festgenommene erwies sich im Polizeikommissariat als ein Antoni Hasentreter ohne beständigen Wohnort. Der gestohlene Füllfederhalter wurde bei dem Diebe vorgefunden und dem Besitzer zurückgegeben. Hasentreter wurde nach dem Gefängnis eingeliefert und gegen ihn ein Strafverfahren eingeleitet. (a)

Kohlengasvergiftung.

In der Wohnung der Familie Zenkowski in der Pilsudskistraße 22 drangen nachts aus einem schadhaften Ofen Kohlengase in das Schlafzimmer, durch die die 48jährige Laja, die 22jährige Chana, die 21jährige Hela und der 12jährige Gedalje Zenkowski Kohlengasvergiftungen erlitten. Den Vergifteten erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft Hilfe und beließ sie in abgeschwächtem Zustande am Orte.

Zwei Brände.

Durch einen schadhaften Schornstein entstand gestern in dem Konfektionsgeschäft des David Zenderowicz in der Nowomiejskastraße 20 ein Brand. Dem herbeigerufenen 1. Löschzug gelang es die in Brand geratene Holzwand nach kurzer Löschaktion abzulöschen. Der entstandene Brandschaden wird auf 4000 Zloty eingeschätzt. Während der Löschung des Brandes trug der Verkäufer des Geschäfts Icek Kaplusznik Brandwunden davon. Ein Arzt der Retungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe. — Ein zweiter Brand entstand in der Wohnung des Szaja Koppel in der Srodmiejskastraße 58 im dritten Stockwerk. Durch einen überheizten Eisenofen war eine Holzwand in Brand geraten, der sich auf die Wohnungseinrichtung auszudehnen drohte. Dem herbeigerufenen 2. Löschzuge gelang es, das Feuer nach kurzer Zeit zu unterdrücken. Der entstandene Schaden ist nicht bedeutend. (a)

Selbstmordversuch.

In seiner Wohnung in der Aleksandrastraße 6 trank der beschäftigungslose Andrzej Kozlowski in selbstmörderischer Absicht Schwefelsäure und zog sich eine heftige Vergiftung zu. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei dem Lebensmüden eine Magenspülung vor und ließ ihn nach einem Krankenhause überführen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: **M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolowicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.**

Betrügerische Kredi'vermittelung.

Schließung von zwei Bankvertretungen.

Mitte vergangenen Jahres tauchten in Lodz verschiedene Vertreter von auswärtigen Banken und Kreditinstitutionen auf, die durch verlockende Zeitungsanzeigen die Vermittlung von gesicherten Krediten bis zur Höhe von 50 000 Zloty gegen nur 8% Jahreszinsen anboten. Es ist angesichts der allgemeinen Geldknappheit und Wirtschaftskrise verständlich, daß sich auf die Anzeigen hin zahlreiche Reflektanten meldeten, die den billigen Kredit in Anspruch nehmen wollten. Unter anderen vertrat ein Kazimierz Szczepkowski in der 6. Sierpniastraße 10 eine Genossenschaftsbank Gegenseitiger Hilfe G. m. b. H. in Krakau (Bankowastraße 18), der ebenfalls solche verlockende Inserate in die hiesigen Tageszeitungen einrückte. Es meldeten sich täglich in dem Büro Szczepkowskis zahlreiche Bewerber um die Anleihen, von denen aber zunächst für Manipulationsgebühren 10 Zloty erhoben wurden. Ein ge Tage später erhielten die Reflektanten die schriftliche Benachrichtigung, daß die Angelegenheit der Erlangung der gewünschten Anleihe auf bestem Wege sei und vor ihrer Beendigung stehe. Da die Bank jedoch Anleihen nur ihren Teilhabern erteilen könne, so müsse der Anleihesucher erst 50 Zloty als Anteil in die Bank einzahlen.

Aber auch die Einzahlung der 50 Zloty führten nicht zur Erlangung der erhofften Anleihe. Auf alle dringenden Anfragen der Reflektanten antwortete der Lodzer Vertreter der Bank, daß die Angelegenheit der Anleiheerteilung erst von der Verwaltung der Bank geprüft und entschieden werden müsse. Nach einiger Zeit erhielten die Anleihesucher wiederum eine Benachrichtigung, daß zur rascheren Erledigung der Anleiheangelegenheit die weitere Erhöhung der Bankeinlage bis 100 Zloty erforderlich sei. Wenn auch diese Forderung erfüllt wurde, erhielten sie die schriftliche Benachrichtigung, daß die Genossenschaftsbank in Krakau liquidiert wurde. Trotzdem stellte Szczepkowski seine betrügerischen Kreditvermittlungen nicht ein, sondern ließ sich auch weiterhin von verschiedenen Kreditsuchern Manipulationsgebühren und Bankanteile zahlen und setzte das ganze betrügerische Manöver ruhig auf eigene Rechnung fort.

Bei der Polizei liefen daraufhin zahlreiche Anzeigen gegen Szczepkowski wegen Betruges ein, worauf sich die Polizei näher für ihn und dessen Kreditvermittlung interessierte. Die Stadtstarostei verbot dem Betrüger die weitere Ausübung seiner Tätigkeit, wodurch zahlreiche weitere Opfer vor Schaden geschützt wurden. Nach der Liquidierung des Unternehmens Szczepkowskis tauchte in Lodz ein anderer Vertreter der Krakauer Hypothekenbank auf, der sich ebenfalls mit Kreditvermittelungen zu befassen begann. Auch in diesem Falle verboten die Aufsichtsbehörden nach

---

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

[65

„Er darf nicht wissen, wo und bei wem er ist, Adelgunde", hatte Elisabeth ihr gesagt, als sie die notwendigen Vereinbarungen getroffen. „Aufregungen könnten sein Tod sein. Erfinden Sie etwas, nur nennen Sie keinen Namen."

So wußte Werner nur, daß er bei dem Herrn sei, der ihn in das Boot genommen, und daß dieser mit seiner Gemahlin auf einige Zeit verreist sei.

„Er sollte sich keine Sorgen machen; man sähe ihn gern", ergänzte Degeener Elisabeths Weisungen.

„Aber wie soll ich ihm erklären, daß gerade ich ihn pflege?"

Man dachte nach.

„Sagen Sie, der Herr habe an das Sanatorium telephoniert und man habe Sie mit der Pflege betraut."

So und nicht anders wußte es Werner.

Seine Genesung ging langsam vonstatten.

Vierzehn Tage lang lag er ganz allein. Es war ihm verboten, zu reden.

„Elisabeth! Elisabeth!", hatte er einige Male geflüstert.

Dann durfte Degeener zu ihm.

Er begrüßte ihn herzlich.

Werner schien bedrückt.

„Ich mache Ihnen so viel Last, Herr, Herr..."

„Nennen Sie mich Gärtner", beschied Degeener, „und glauben Sie mir: ich freue mich meines Gastes."

„Sie sind sehr gütig."

„Dafür bin ich alt."

„Alt?" lächelte Werner. „Weißhaarig ist doch noch nicht alt..."

Die beiden wurden Freunde.

Werner sprach offen von den Sorgen, die ihn bedrückten. Degeener beruhigte.

„Ich habe Verbindungen, lieber Junge! Ich pflege Sie hier nicht heraus, um Sie nachher verhungern zu lassen. Ich weiß Wege, Ihnen eine Existenz zu schaffen."

„Ich hasse Wohltaten. Sie schlagen mir immer zum Unheil aus. Ich wäre um vieles glücklicher, wenn ich nicht in diesem Sommer Wohltaten hätte annehmen müssen."

„Einen anständigen Menschen zu einer Existenz zu verhelfen, erachte ich nicht als eine Wohltat."

„Sie wissen nicht, ob ich anständig bin!"

„Ich glaube, Menschen zu kennen."

Zuweilen, wenn Werner schlief, sah Elisabeth durchs Fenster zu ihm hinein.

Sie blickte auf ihn mit den Augen einer Schwester.

Sein schweres Leiden schloß jedes andere Gefühl in ihr aus.

Aber wenn er genesen?

Elisabeth Degeener hatte gelernt, ihr eigenes Empfinden zu fürchten.

Adelgunde trug Werner gegenüber das Wesen einer strengen, aber liebevollen Tante zur Schau. Er ärgerte sich über sie und war ihr doch dankbar. Sie pflegte ihn mit rührender Hingabe.

* * *

Zwischen der Villa und dem Sanatorium bestand keine Verbindung. Man wußte bei Degeeners nichts von Giselas Erkranken und langsamem Hinsiechen. Degeener hatte Werners Anwesenheit in seinem Hause der Polizei gemeldet und gebeten, man möge die Sache geheimhalten. Sein Wunsch wurde respektiert.

Doktor van Delden dachte zwar zuweilen mit Erbitterung an den jungen Mann, von dem er annahm, er sei in Trotz abgereist. Wo war er?

Seine Sachen ließ er verwahren, stellte sie dem um sein Geld besorgten Bootsmann als Ersatz in Aussicht, wenn Werner Lev dauernd verschollen bleiben sollte. Delden erging sich in verächtlichen Vermutungen über ihn, und wenn Gisela leise wimmerte: „Onkel Hannes, rufe doch Werner!", so sagte er nur traurig:

„Gisela, ich weiß gewiß nicht, wo er ist. Und wenn ich es wüßte — bist du sicher, er käme, wenn ich ihn riefe?" Sie nickte zuversichtlich. „Entweder er ist tot oder — wie ich — krank. Vielleicht sterben wir beide im Herbst und sehen uns im Himmel wieder!" Und Delden, der Freigeist, tröstete seinen Liebling mit dieser Hoffnung.

* * *

Die Zeit kam, daß Werner sein Lager verlassen, daß er aufstehen und gehen würde. Es war Ende September geworden; die schönste Jahreszeit für den See und Genf. Degeener brachte seinem jungen Freunde tagtäglich einige Proben seiner Blumen. Und Werner ließ sich über deren Pflege und Behandlung belehren.

Elisabeth, die ihrem Manne von Werners Besuch in ihrem Hause erzählt hatte, gab zu bedenken:

„Er wird Haus und Garten wiedererkennen, sobald er umhergehen darf. Wir müssen ihn aufklären."

„Wer soll es tun? — Adelgunde?" fragte Degeener hilflos.

„Am besten du!"

Degeener seufzte.

„Wenn sich eine Gelegenheit bietet..."

Und die Gelegenheit kam.

Werner, so sehr er seinen weisen Freund liebte und ihm vertraute, hatte nie mit einem Wort seiner Liebe Erwähnung getan. Degeener hatte es oft gefürchtet und die Art gefürchtet, wie es geschehen möge. Er hatte es ihm gedankt, daß er zu schweigen wußte.

Da — eines Tages — fragte Werner in Gegenwart Degeeners den Arzt:

„Herr Doktor, ich muß einen Brief schreiben. Ich fühle mich stark genug."

„Wenn Sie Verwandte haben, die sich um Sie sorgen, dann..."

„Ich stehe ganz allein."

„Aber der Brief ist trotzdem nötig?"

„Aufs allerallerhöchste!"

„Also ein Liebesbrief?" scherzte der Arzt.

Werner errötete leicht.

(Fortsetzung folgt.)

einer Untersuchung der Tätigkeit des Bankvertreters, diesem seine Tätigkeit in Lodz auszuüben, da diese auf einem ähnlichen Betrugmanöver aufgebaut war. Gegenwärtig wird von den Untersuchungsbehörden die weitere Untersuchung gegen die Genossenschaftsbank zur Gegenseitigen Hilfe in Krakau sowie gegen die Krakauer Hypothekenbank sowie gegen Szczepkowski geführt, da in Lodz die Zahl der durch Szczepkowski Geschädigten in die Tausende geht. (a)

An die deutschen Angestellten.

Von G. Güttler, Präses des Christlichen Commisvereins z. g. U.

Seit 25 Jahren ist der Christliche Commisverein in Lodz tätig, und es vergeht wohl keine Woche, wo von ihm nicht etwas veranstaltet und wo von ihm nicht etwas zu hören oder zu lesen ist. Man müßte daher meinen, daß ihn alle kennen, daß alle über seine Tätigkeit unterrichtet sind und daß ihn schließlich alle wertschätzen. Nicht nur die Angestellten, die, soweit sie deutscher Zunge sind, ihm allesamt angehören müßten, sondern auch die Fernstehenden. Doch dem ist nicht so. Das beweist die Mitgliederzahl des Vereins, das beweist der schwache Besuch der Vereinsabende, der Besuch der Vereinsveranstaltungen und schließlich auch, mit wenigen Ausnahmen, der Besuch der Generalversammlungen in den letzten Jahren. Unwillkürlich muß man sich angesichts dessen fragen, woran das eigentlich liegt. Etwa an den schlechter werdenden Verhältnissen? Oder ist eine Unzufriedenheit vorhanden, was die Leitung des Vereins anbelangt? Oder daran, daß verschiedenes den Mitgliedern im Verein nicht gefällt? Oder, daß der Verein zu wenig biete? Oder endlich, daß der Verein sich überlebt und überhaupt keine Daseinsberechtigung mehr hat? Das sind alles Fragen, die von größter Wichtigkeit sind, sowohl für den Verein und die ihm Gefolgschaft leistenden Mitglieder, als auch diejenigen, die, ihm angehörend, ihren Mitgliedspflichten nicht nachkommen, sowie auch für diejenigen, die nach anfänglicher Mitgliedschaft sich von ihm zurückgezogen haben, und endlich auch für diejenigen, die, ihrem Beruf und ihrer Sprache nach, dem Verein unbedingt angehören müßten. Denn es kann und darf der Allgemeinheit der Angestelltenschaft nicht gleichgültig sein, wie es um ihre Berufsorganisation, den Christlichen Commisverein, steht und ob sie die für ein Bestehen notwendigen Bedingungen hat oder nicht. Das ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann.

Was der Verein bietet, ist folgendes: Bereicherung des allgemeinen Wissens durch Vorträge, Förderung des Berufswissens durch Besprechung von Berufsfragen und durch Ermöglichung der Teilnahme an höheren Buchhaltungskursen (an der Lodzer Freien Hochschule), Vermittlung billiger Sprachkurse und ebensolcher Kurse zur Erwerbung kaufmännischer Kenntnisse, wie Buchführung, Korrespondenz und Stenographie, Beratung in Berufsangelegenheiten, Eintreten für die Belange der Angestellten bei allen Behörden und Aemtern, Unterstützung, soweit die Mittel reichen, in dringenden Notfällen, Möglichkeit, durch Redeübungen guter Redner zu werden, Gelegenheit, wertvolle Bekanntschaften und Freundschaften zu schließen und mitunter geschäftliche Vorteile zu erlangen, Geselligkeit an den Vereinsabenden und auf Festen, Musik, Gesang, Spiele u. a. m. Ist das nicht genug? Wer davon keinen Gebrauch macht, ist sich selber schuld. Auch darf nicht vergessen werden, daß der Commisverein gemeinsam mit anderen Angestellten-Organisationen den Angestellten in der Inflationszeit sehr viel dadurch geholfen hat, daß er, sooft es notwendig war, die Herausgabe von Gehaltstarifen durchgesetzt und bearbeitet hat. Ist das nichts? Hat der Verein nicht dadurch Anspruch darauf, daß die Angestelltenschaft sich um ihn schart, ihn durch die geringe Mitgliedsbeiträge erhält und ihm beisteht? Und wer, wenn nicht der Commisverein, hat vielen Angestellten deutscher Zunge in den Jahren 1920—23 zu Unterstützungen verholfen? Es ist unmöglich, alle die Vorteile aufzuzählen, die der Commisverein den Angestellten schon geboten hat und weiterhin zu bieten bestrebt sein wird, aber das Gesagte genügt vollständig, um alle Redensarten, Behauptungen und Vorwürfe zu entkräften. Ebenso wird es jedem Angestellten darnach klar sein, daß der Kommisverein sich nicht nur nicht überlebt und seine Daseinsberechtigung verloren hat, sondern, daß seine weitere Existenz unumgänglich notwendig ist, nicht nur für die Angestellten selber, was beim Erscheinen des Gesetzes über den zwangsweisen Abschluß von Kollektivverträgen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, das demnächst herauskommen soll, und auch sonst zutage treten wird, sondern auch für die Arbeitgeber, für die als Partner für den Abschluß von Verträgen nur eine Organisation, wie der Commisverein eine solche ist, in Frage kommt.

Darum: weg mit allen Bedenken, weg mit allen Vorbehalten, weg mit dem Egoismus, weg mit der Bequemlichkeit und Nörgelei! Die deutschsprechenden Angestellten unserer Stadt gehören in den Christlichen Commisverein, sie haben die Pflicht, ihn zu erhalten und sich um ihn zu kümmern! Gerade jetzt, wo der Verein sich dazu anschickt, am 2. und 3. Mai d. Js. sein 25jähriges Gründungsjubiläum zu begehen und dabei seine erste Fahne als Symbol des Zusammenhaltens der hiesigen deutschsprechenden Angestellten zu weihen, ist das notwendiger denn je. Darum trete jeder Angestellte, dessen Mitgliedschaft im Commisverein aufgehört hat, wie auch derjenige, der bisher dem Verein nicht angehört hat, demselben schnellstens bei. An alle Mitglieder aber ergeht der dringende Mahnruf, dem Verein größtmöglichstes Interesse entgegen zu bringen, ihn aufzusuchen und vor allem an der am 19. d. Mts. stattfindenden Generalversammlung teilzunehmen.

Aus dem Gerichtssaal.

Eigenartige Entfernung eines Mieters aus der Wohnung.

Der findige Hausbesitzer und seine Helfer vor Gericht.

Im Hause Tuszynskastraße 78, das dem Wladyslaw Halas gehört, wohnt seit einigen Jahren der Arbeiter Ferdinand Lik mit seiner Familie. In letzter Zeit verlor Lik seine Beschäftigung und konnte die Wohnungsmiete nicht bezahlen, worauf ihn der Hausbesitzer beim Gericht wegen Exmission verklagte. Noch bevor das Gericht die Klage entschieden hatte, bot sich dem Wirt Gelegenheit, die Wohnung Liks an einen anderen Mieter zu vermieten, wobei er ein Abstandsgeld erhalten sollte. Nun versuchte Halas auf jede Art, den Lik aus seiner Wohnung auch ohne das Exmissionsurteil herauszubekommen. Da sich Lik jedoch durch die verschiedenartigsten Schikanen aus seiner Wohnung nicht verdrängen ließ. verfiel der Wirt auf einen ganz eigenartigen Gedanken, um in den Besitz der Wohnung zu gelangen.

Am 25. Februar d. J. versammelten sich in der Wohnung des Hausbesitzers Halas gegen 10 Uhr die von ihm hierzu gedungenen Franciszek Bogus und Franciszek Dutkiewicz sowie die Frau des Halas Janina. Plötzlich erhob Halas Feueralarm und alarmierte durch sein Geschrei: „Es brennt, rette wer sich kann!" sämtliche Einwohner des Parterrehauses. Halas selbst verblieb in seiner Wohnung. Dagegen lief seine Frau und der Bogus und Dutkiewicz nach dem Hofe hinaus und begannen mit vorher dazu vorbereiteten Werkzeugen, wie Aexten und Feuerhaken, das Dach des Hauses über der Wohnung des Lik einzureißen. Sie begnügten sich jedoch nicht mit dem Aufdecken des Daches, sondern entfernten auch die Balken und die Decke über der Wohnung Liks, so daß dieser mit seiner Familie in der Wohnung ohne Dach über dem Kopfe verblieb. Auf den Feueralarm hin traf am Orte die Feuerwehr und die Polizei ein, die jedoch feststellten, daß in dem Hause kein Brand ausgebrochen und der Feueralarm von Halas nur zu dem Zwecke inszeniert wurde, um Lik aus seiner Wohnung hinauszudrängen. Gegen Halas und dessen Frau sowie die beiden Helfer wurde daraufhin von der Polizei ein Strafverfahren eingeleitet.

Gestern hatte sich der Hausbesitzer Wladyslaw Halas, dessen Frau Janina sowie der Franciszek Bogus und der Franciszek Dutkiewicz vor dem Stadtgericht zu verantworten, das sie zu je 100 Zloty Geldstrafe oder 14 Tagen Haft wegen falschen Feueralarms und Vernichtung des Daches über der Wohnung des Lik verurteilte. (a)

Die Fahrkartenfälscheraffäre vor Gericht.

Im vergangenen Sommer erregte die Angelegenheit der Fälschung von Eisenbahnfahrkarten durch frühere Angestellte des Reisebüros „Orbis" viel Aufsehen. Von der Verbreitung der gefälschten Dauerfahrkarten mußte der Leiter des Reisebüros „Orbis" Schirmer gewußt haben, der die Sache jedoch der Polizei nicht zur Anzeige brachte, da er selber in den Skandal verwickelt war und die Kompromittierung des Orbisbüros verhindern wollte. Dies nützten zwei Angestellte des Orbisbüros Feliks Mrowiec und Antoni Spiewak aus, die am 18. März 1930 dem Direktor Schirmer in einer Unterredung mitteilten, daß es ihnen bekannt sei, daß die Frau Direktor Schirmers Kazimiera gefälschte Fahrkarten verkaufe, wobei sie für die Verschweigung der Angelegenheit 10 000 Zloty verlangten. Direktor Schirmer zahlte den beiden Erpressern zur Vermeidung einer Kompromittierung seiner Frau gleich bei der Unterredung 4000 Zloty und verpflichtete sich, die restlichen 6000 Zloty in einigen Tagen zu zahlen. Da Direktor Schirmer jedoch in der Folge diese Verpflichtung nicht einhielt, forderten ihn die beiden Erpresser am 20. September 1930 nochmals zur Zahlung des Schweigegeldes auf und erhielten auch weitere 5000 Zloty. Von den Zahlungen an Mrowiec und Spiewak machte hierauf Direktor Schirmer seiner Frau Mitteilung, die ihm aber erklärte, daß sie keinerlei falsche Fahrkarten verkauft und daß die im Umlauf befindlichen Fahrkarten aus einer anderen Quelle herstammen müssen. Auch diesmal verheimlichte Direktor Schirmer die Erpressungen des Mrowiec und Spiewak und diese kamen erst bei der Entdeckung der Fälschungen der Fahrkarten an den Tag, worauf Mrowiec und Spiewak wegen Erpressung zur Verantwortung gezogen wurden.

Gestern hatten sich die beiden Erpresser vor dem Stadtgericht zu verantworten. Vor Gericht war der Angeklagte Spiewak geständig, während Mrowiec seine Beteiligung an der Erpressung bestritt. Der als Zeuge vernommene Leiter des Orbisbüros Schirmer sagte aus, daß die Erpressungen direkt von Spiewak begangen wurden, dem er auch die 9000 Zloty ausgezahlt hat, während Mrowiec nur als Vermittler aufgetreten ist, da er zu dieser Zeit nicht mehr im Orbisbüro angestellt war. Das Stadtgericht verurteilte den Angeklagten Spiewak, der sich in Untersuchungshaft wegen der Fahrkartenfälschung befindet, zu 3 Monaten Gefängnis. Der mitangeklagte Mrowiec wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. (a)

Bestrafter Glühlampendieb.

Im Hause Kilinskistraße 126 wurden einigemal hintereinander die elektrischen Glühlampen aus den Treppenaufgängen und dem Abort gestohlen, ohne daß es gelungen wäre, des Diebes habhaft zu werden. Hauswächter und Hausverwalter beobachteten daher das Haus aufmerksamer. Am 10. Januar bemerkte der Wächter in einem Treppenaufgange des Hauses einen jungen Mann, der vermittels einer besonderen Vorrichtung die Glühlampe herausschraubte. Der Dieb wurde festgenommen und nach dem Polizeikommissariat gebracht, wo er als der 18jährige Leon Wons von der Polizei ermittelt wurde, der bereits wegen Diebstahls vorbestraft war und keinen beständigen Wohnort hatte. Gestern hatt sich Wons vor dem Stadtgericht zu verantworten, das ihn trotz seines Leugnens zu 4 Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Das Vorbild zu Goethes „Erlkönig"?

Die schöne Goethesche Ballade vom „Erlkönig" ist wohl den meisten bekannt, wer sie nicht kennt, kann sie in jedem Schulbuch nachlesen. Weniger bekannt dürfte sein, daß Goethe, wie behauptet und angenommen wird, durch ein ähnliches Gedicht seines Freundes **Herder**, den er in der Straßburger Studentenzeit kennengelernt hatte, zu seiner Ballade angeregt wurde. Herder hatte eine alte dänische Volkssage ins Deutsche übersetzt und dieses Gedicht „Erlkönigs Töchter" genannt. Herder hat damit aber auch eine kleine Wortfälschung in die deutsche Sprache geschmuggelt und das **dänische** Wort **Ellerkonge** oder Elverkonge, das „Elsenkönig" bedeutet, in „Erlkönig" übersetzt, wohl mit dem Gedanken an den Erlenbaum. „Erlkönig" sollte also richtig „Elfenkönig" heißen.

Goethe hat seinem „Erlkönig" einen ganz anderen Gedanken zugrundegelegt und in knappster Form, aber in stimmungs- und bilderreichster Sprache uns ein Gedicht geschenkt, das mit dem Herderschen höchstens das Versmaß und einiges vom Sagenstoff gemeinsam hat. Bei Herder heißt es:

„Herr Olaf reitet so spät und weit
Zu laden auf seine Hochzeit Leut',
Da tanzten die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigs Tochter, die reicht ihm die Hand.
„Willkommen, Herr Olaf! was eilst du von hier?
„Komm her in die Reihen und tanze mit mir!"
„Ich darf nicht tanzen, ich tanzen nicht mag,
Früh morgen ist mein Hochzeitstag."
„Hör an, Herr Olaf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldene Sporen schenke ich dir;
Ein Hemde von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht es im Mondenschein".

Herr Olaf aber bleibt seinem Bräutlein treu und bleibt auch den wiederholten Versuchungen der holden Elfentochter gegenüber fest, ungeachtet der für einen heiratenden Jüngling nicht recht ausgiebigen Verlockungen. Da gibt ihm die Erlkönigstochter einen Klaps aufs Herz und läßt ihn auf böse Frauenart sein Bräutchen grüßen. Herr Olaf aber fühlt sich von Stund auf krank und — als die Braut am anderen Morgen zur Hochzeit heranzieht, fragt sie erstaunt:

„Du weinest, o Mutter, was fehlet dir?
Wo ist mein Liebster? ist er nicht hier?"
„O Tochter, er ritt in den Wald zur Stund'
Zu proben allda sein Pferd und Hund."
Drauf hob sie die Decke von Scharlachrot,
Da lag ihr Liebster, war kalt und tot.

Wenn man vergleicht, erkennt man den Unterschied in den beiden Balladen. Goethes „Erlkönig" ist durch die wundervolle Vertonung Schuberts noch mehr bekannt geworden. Herr Gustav Teschner, ein Mitglied unserer einheimischen Musikerfamilie Teschner, die so manches Musikertalent hervorgebracht hat, hat eine interessante Vertonung des „Erlkönig" für einen großen gemischten Chor mit Solostellen und Quartetteinlagen geschaffen, die zu der Goethefeier des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" am 20. März uraufgeführt werden soll.

Richard Zerbe.

Goethe-Feier

des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt"

am Sonntag, den 20. März.

Die ganze kulturelle Welt begeht am 22. März d. Js. Feiern aus Anlaß des 100. Todestages des großen Denkers und Dichters Johann Wolfgang von Goethe. Die Weltpresse bespricht schon seit Wochen das Leben und Schaffen Goethes. Nicht nur deutsche literarische Zeit-

Vor fünfzehn Jahren

Der Beginn der russischen Revolution. — Wie der Sturz des Zarismus geschah.

Das erste Kriegsjahr war noch nicht vorüber, als der russische Kriegsminister Poliwanow im Ministerrat die Lage an der Front in folgenden Worten schilderte: „. . . Wir sehen die drohenden Zeichen der steigenden Demoralisierung der Truppen . . . Die Zahl der Deserteure wächst. Die Soldaten begeben sich freiwillig in die Gefangenschaft . . . Der Kampfgeist ist geschwunden. Und wie soll man auch Enthusiasmus und Opferbereitschaft von Menschen erwarten, die unbewaffnet in die Frontlinie gebracht werden mit dem Befehl, die Gewehre der fallenden Kameraden an sich zu nehmen? . . .“

Zusammenbruch der Front.

Seit Monaten schon fehlt es an Artilleriemunition. Die russischen Geschütze schwiegen. Dem rasenden Feuer des Gegners konnte Rußland nur frisches Kanonenfutter aus seinem ungeheuren Menschenreservoir entgegenstellen. Die deutschen Armeen drangen unaufhaltsam vor. Fast ein Viertel des europäischen Rußland war schon vom Feinde besetzt. Im Norden bedrohte er Petersburg, im Süden bereiteten die Russen die Räumung Kiews, der „Mutter der russischen Städte“ vor. Die unzulängliche Ausrüstung der Truppen, die ununterbrochene Kette von Mißerfolgen ließ im russischen Generalstab den verzweifelten Plan entstehen, durch fortdauernden Rückzug den Feind in das Innere Rußlands zu locken, um ihn dort wie einst die „Große Armee“ Napoleons (wie lächerlich klein war diese im Vergleich zu den Armeen den Weltkrieges!) an der Unendlichkeit der russischen Ebene, an der Unwirklichkeit des Klimas scheitern zu lassen. Ein wahnwitziger Plan im Zeitalter der Eisenbahnen, des Automobils und des Telegraphs! Aber man versuchte ihn auszuführen. Auf ihrem Rückzug zwangen die russischen Truppen die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme, das Land zu verlassen. In der Eile der Flucht war an eine geordnete Evakuation nicht zu denken. Fabriken wurden in die Luft gesprengt, Felder verwüstet, Getreidevorräte vernichtet, während riesige Massen von Flüchtlingen in die inneren Gouvernements strömten, wo sie die Unordnung und die Verwirrung, die Not und die allgemeine Hilflosigkeit ins Ungemessene steigerten. Denn gleichzeitig mit dem Zusammenbruch der russischen Front ging auch der langsame, aber unaufhaltsame Zusammenbruch des Hinterlandes vor sich. Verrat und Korruption hatten sich tief in den morschen Leib des zaristischen Staates eingenistet. Die Weitmaschigkeit des Eisenbahnnetzes, das fast zur Gänze in den Dienst des Krieges gestellt werden mußte, bedrohte die Versorgung der Städte mit Lebensmitteln auf das schwerste. Die riesigen Kriegsausgaben — neunzehn Millionen Rubel kostete ein Tag der Kriegführungen — konnten nur mit Hilfe der Notenpresse gedeckt werden. Die Inflation steigerte die Profite der Besitzer der „Sachwerte“, der Industriellen und der Großgrundbesitzer, während der Bauer von seinem verschwindend kleinen Bodenbesitz kaum so viel erwirtschaften konnte, um die unersättlich gewordene Steuerbestie zu befriedigen, während der Arbeiter und der Beamte mit jedem Tag ihr kärgliches Einkommen durch die Teuerung kleiner werden sahen.

Der Krieg treibt zur Revolution.

Allmählich begann man zu verstehen. Dieser Krieg, der die seit den Erschießungen der Arbeiter an der Lena (1912) so mächtig anschwellende revolutionäre Flut in das seichte Bett des Nationalismus und Chauvinismus hätte leiten sollen, erwies sich nun nach einem kurzen Rausch des Patriotismus selbst als eine treibende Kraft der Revolution. Die alte russische Oper „Das Leben für den Zaren“ hatte rasch ihre Zugkraft verloren. „Es ist zwar schön, für den Zaren zu kämpfen“, schrieb der Leiter des russischen Generalstabes an den Kriegsminister, „doch die Masse versteht es nicht!“

Es war ein gewagtes Spiel, nach der Revolution von 1905, die tiefe Spuren in der Seele der Arbeiter und Bauern hinterlassen hatte, eine Volksarmee aus dem Boden zu stampfen, dem revolutionären Arbeiter, dem vom wilden Haß gegen den Gutsbesitzer erfüllten Bauern das Gewehr in die Hand zu drücken. Dieses Spiel sollte der Zarismus mit seinem Untergang büßen. Schon im Herbst 1915 klagte der Innenminister im Ministerrat: „Wie soll ich mit der ansteigenden Revolution fertig werden, wenn die Militärbehörden bei Unruhen regelmäßig Militärassistenz verweigern mit der Begründung, man könne sich auf die Truppen nicht verlassen . . . Mit Polizeikräften allein kann ich nichts ausrichten!“ Indessen stieg die Zahl der Streiks ununterbrochen an. Der Hunger trieb die Arbeiter zu verzweifelten Lohnkämpfen. Er war stärker als der terroristische Druck der Militär- und Zivilbehörden, die beim kleinsten Anlaß das Standgericht und den Henker in Funktion treten ließen.

Die Duma.

Aber nicht nur die unteren Klassen der russischen Gesellschaft, auch die Bourgeoisie war in einen wachsenden Gegensatz zu dem Zarismus geraten. Der Krieg bedeutete für das Bürgertum vor allem eine ungeheure Bereicherung; die riesigen Kriegsgewinne ließen es aber den tiefen Widerspruch zwischen seiner dominierenden Stellung in der Wirtschaft und seiner politischen Ohnmacht um so schärfer empfinden. Denn die Duma, das Vertretungsorgan der russischen Bourgeoisie, mußte sich darauf beschränken, ihre Zustimmung zu den einander jagenden Truppenaushebungen zu geben, um den Widerstand und den Widerwillen der Bevölkerung gegen den Krieg zu überwinden. Zu etwas anderm konnte und wollte die Regierung die Duma nicht brauchen. Vergebens forderte die Duma die parlamentarische Verantwortlichkeit der Minister. Am Vorabend seines Unterganges war der Zarismus nicht gewillt, auch nur ein Gran seiner Selbstherrlichkeit aufzugeben.

Das russische Bürgertum hatte den Krieg gewollt und ihn freudig begrüßt. Abgesehen von dem Kriegsgeschäft erhoffte es sich von ihm die Erfüllung seiner alten imperialistischen Wünsche. Die russische Flagge über den Meerengen (Dardanellen und Bosporus) — das war der Königsgedanke der russischen Bourgeoisie, dem ihr Führer Miljukow den beredtesten Ausdruck verlieh. Nun aber drohte die Unfähigkeit und die Bestechlichkeit der zaristischen Regierung und der zaristischen Armee diesem ein jähes Ende zu setzen.

Am 1. November 1916 hielt Miljukow in der Duma eine Anklagerede gegen das System, die in der beschuldigung des Hochverrats gegen die Zarin und ihren Kreis gipfelte. Seither spitzte sich der Gegensatz zwischen der Duma und der Regierung immer mehr zu.

In Frankreich und England erhoffte man sich von der Vermehrung des Einflusses der Duma vor allem eine Erhöhung der Kampffähigkeit der russischen Armee. Der offene Konflikt erfüllte die Bundesgenossen mit Besorgnis. Der englische Gesandte in Petersburg, Buchanan, entschloß sich, dem Zaren Vorstellungen zu machen. Er betonte die Notwendigkeit, im Interesse des Krieges, den Gegensatz zwischen dem Zaren und dem Volke zu mildern. Er sprach davon, daß das Volk das Vertrauen zum Zaren verloren habe. Der Zar gab ihm die klassische Antwort: „Nicht ich habe um das Vertrauen des Volkes zu buhlen. Im Gegenteil, das Volk muß trachten, mein Vertrauen wiederzugewinnen!“

Am 17. Dezember wurde der Mönch Rasputin von einem Mitglied der Zarenfamilie und einem Abgeordneten der Rechten ermordet. Der Tod dieses sibirischen Bauern, der ein Berater des Zaren und vor allem der Zarin geworden war und in dessen verderblichen Einfluß die rechten Kreise die Quelle aller Uebel sahen, änderte nichts an der Innenpolitik des Zaren und konnte auch nicht die wachsende Isolierung aufheben, in der sich der Hof und die Regierung befanden. Niemals noch stand der Zarismus auf so schwachen Füßen wie in diesen Tagen. Doch die Duma hatte mit der Rede Miljukows die höchste Stufe der Opposition, deren sie fähig war, erreicht. Mehr war von dieser auf Grund des Stolypinischen Wahlrechtes gewählten Versammlung nicht zu erwarten. Die Entscheidung mußte andere Kräfte bringen.

Die Arbeiter marschieren.

Mit Beginn des Jahres 1917 verschärften sich die Ernährungsschwierigkeiten in den Städten, vor allem in Petersburg außerordentlich. Mehrere Streiks im Moskauer Industriegebiet führten zu Kämpfen mit der Polizei. Gerüchte von bevorstehenden Massendemonstrationen erfüllten Petersburg. Die Erregung der Menschen, die sich stundenlang anstellen mußten, um ein Pfund ungenießbaren Brotes zu bekommen, schwoll an. Am 23. Februar zogen die Bäcker die Rollbalken herunter. Die Vorräte waren zu Ende. Die erbitterte Menge stürmte die Läden, Polizisten wurden verprügelt. In den großen Betrieben legten die Arbeater die Arbeit nieder und zogen in die Stadt. Rote Fahnen erschienen über der Menge. Hie und da kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, doch schon von allem Anfang an zeigte sich die Schwäche der Polizeitruppen und die Unentschlossenheit der Regierung, Soldaten zur Unterdrückung der Unruhen einzusetzen. Erst zwei Tage später, nachdem die Bewegung an Umfang und Tiefe gewonnen hatte, ließ die Regierung das Militär aufmarschieren. Zugleich löste sie die Duma auf. Die Duma fand nicht die Kraft, dem Befehl, der sie auseinanderjagte, zu trotzen. Sie leistete der Auflösung Folge. Immerhin beschlossen die Dumamitglieder in einer privaten Versammlung, vorderhand in Petersburg zu bleiben, eine jämmerliche Parodie auf das Verhalten der Abgeordneten des dritten Standes in der großen französichen Revolution.

Verbrüderung.

Mittags erschienen Truppen auf dem Kai des Ekaterinischen Kanals und eröffneten das Feuer gegen die auf dem anderen Ufer demonstrierenden Arbeiter. Zufällig passierte ein Teil des Pawlowski-Regiments die Stelle. Die Soldaten sahen die feige Beschießung von wehrlosen Menschen durch Truppen, die es vorsichtigerweise vorzogen, auf dem anderen Ufer zu bleiben. Von Empörung ergriffen, erwiderten sie das Feuer, worauf die Ordnungstruppe sofort die Flucht ergriff. Am Ekaterinischen Kanal, auf derselben Stelle, wo sechsunddreißig Jahre vorher Alexander II. von den Revolutionären ermordert worden war, kam es zu einer Verbrüderungsszene zwischen der Menge und den Soldaten. Eine Schranke war gefallen: Arbeiter und Bauern im Soldatenrock hatten ihre Klassengenossen in Schutz genommen. Nun war der Zarismus verloren. Die Revolution mußte siegen. Zu gleicher Zeit schlug man dem Vorsitzenden der Duma, Rodsianko, vor, die den Händen der Regierung entgleitende Macht an sich zu reißen. Er erwiderte: „Gott behüte mich davor, das wäre ja Revolution!“ und telegraphierte sofort dem Zaren, der sich an der Front befand, eine Schilderung der Ereignisse in Petersburg, die mit den Worten schloß: „Ich flehe zu Gott, daß in dieser schweren Stunde die Verantwortung für die Folgen nicht auf das gekrönte Haupt falle!“ Das war die revolutionäre Sprache des russischen Bürgertums in den Tagen der bürgerlichen Revolution.

Tag der Revolution.

Am nächsten Tage umschloß die Arbeiter und die Soldaten auf der Straße ein festes Band. Die Soldaten gaben den Arbeitern ihre Gewehre. Bald besaßen die Arbeiter Panzerwagen und am 27. Februar (8. März unserer Zeitrechnung), dem eigentlichen Beginn der russischen Revolution, marschierte die riesige Garnison der Hauptstadt mit roten Fahnen zum Taurischen Palais, um ihre Treue der Revolution zu beschwören. Dort hatte sich bereits nach dem Beispiel der Revolution von 1905 der Arbeiter- und Soldatensowjet als das Organ der revolutionären Demokratie gebildet. Am gleichen Tage beschlossen die Führer der aufgelösten Duma unter dem Drucke der fortschreitenden Revolution eine provisorische Regierung zu bilden, deren eigentliches Haupt Miljukow wurde. Dieser war entschlossen, die Abdankung Nikolaus II. zugunsten des unmündigen Thronfolgers zu fordern. Zwei Abgeordnete der Duma fuhren zum Zaren, dessen Zug, von den Eisenbahnern überall an der Weiterfahrt behindert, hilflos hin und her pendelte. Am 13. März wurde die Zarin mit ihren Kindern im Schloß Zarskoje Selo verhaftet. Am 15. März dankte Nikolaus ab, jedoch zugunsten seines Bruders Michael. Als die Abgesandten, nach Petersburg zurückgekehrt, den Eisenbahnern im Bahnhof das, was sie meinten, freudige Ergebnis ihrer Reise mitteilten, wurde ihnen ein sehr übler Empfang bereitet. Die Revolution war nicht gesonnen, auf die Früchte ihres Sieges zu verzichten.

Trotz dem Drängen Miljukows, der bemüht war, die Revolution so rasch als möglich abzuschließen, verzichtete Michael auf den Thron. In einem Aufruf an das Volk überließ er die Entscheidung über die Staatsform Rußlands einer demokratisch gewählten Konstituante. Der jahrhundertelange Befreiungskampf des Volkes gegen den Zarismus war zu Ende. Weder die wilden Aufstände Rasins und Pugatschews, in denen der Volkszorn sich mit elementarer Gewalt entlud, noch der verzweifelte Kampf der russischen Intellektuellen, der vor hundert Jahren mit dem Dekabristenaufstand begann und mit dem individuellen Terror gegen den Zaren und seine Schergen fortgeführt wurde, konnten den Zarismus ernstlich gefährden. Aber er mußte zusammenbrechen, als der Krieg die Bauern bewaffnete und als die Entwicklung der russischen Gesellschaft eine neue Kraft — das moderne Proletariat — entstehen und gegen ihn ins Feld ziehen ließ.

Mit dem Siege über den Zarismus aber war das Proletariat vor neue gewaltige Aufgaben gestellt. Durch den nun folgenden Kampf der Sowjets gegen die imperialistische Politk der provisorischen Regierung, die entschlossen war, den organisierten Massenmord „bis zum siegreichen Ende“ fortzuführen, gewann die Arbeiterklasse die kostbare Zeit, ihre Truppen zu organisieren und ihre Front zu entfalten. So vermochte sie — als die Stunde schlug — die Widersprüche der bürgerlichen Revolution durch die proletarische Tat zu überwinden.

Alexander Gerschenkorn.

Roman von Robert Misch ◀ **Der Geizhals** ▶

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ja, er habe einen; Kowalski heiße er Stanislaus Kowalski. Und heute, gerade heute trafen sie sich wieder in Halensee, wie schon so oft.

„Der hält dich ja doch nur zum besten“, meinte Anna spöttisch.

„Zum besten?!“ lachte Toni schrill auf. „Er hat gesagt, ich sei der heilende Balsam seines wunden, zerrissenen Herzens, der Trost seines armen, zerstörten Daseins. Eine Lichtgestalt im Auto hat er mich genannt.“

„Und“ — Anna wurde rot bei der Frage — „hat er schon versucht, dich zu küssen?“

Annas Erröten war nichts gegen Tonis Purpurglut, als sie stockend erwiderte:

„Ach, Unsinn! Auf die Hand natürlich nur! Hast du 'ne Ahnung! Ein Graf küßt immer nur die Hand.“

„Wohnt seine Familie auch hier?“

„Ja ... nein ... das weiß ich nicht!“

„Und was treibt er denn sonst?“ forschte die neugierige Anna weiter.

Aber auch das wußte Toni nicht. Ein Graf sei eben ein Graf. Der brauchte doch nichts weiter zu tun. Die Fragerei fing an, sie zu ärgern. Und außerdem — sie war jetzt fertig mit dem Anziehen und hatte Eile. „Er“ wartete. Sie beschwor ihre Kusine, um Gottes willen reinen Mund zu halten und das Geheimnis zu bewahren; noch müsse es ein solches bleiben. Dann bestieg sie das Auto und fuhr kreuzvergnügt dem Geliebten entgegen.

* *

Wenige Minuten später saßen sich Frau Charlotte und Anna mit besorgten Mienen gegenüber. Das war ja eine nette Bescherung! Toni, das geduckte, sonst so harmlose Hühnchen, auf verbotenen Wegen.

Sie berieten, was nun zuerst zu tun sei. Anna war nicht für strengere Maßregeln; sie, die liebende Braut, konnte die Gefühle ihrer Kusine nachempfinden. Frau Charlotte aber, die Welterfahrene, hielt Eile und Strenge für geboten. Um so mehr, als es ihr in ihrem Schuldbewußtsein am Herzen lag, bald hinter die Sache zu kommen und sie in Ordnung zu bringen, ohne daß Kaltenbach etwas davon erfuhr.

Als Toni einige Stunden später von ihrer Exkursion heimkehrte, rief sie die Tante in ihr Zimmer und sagte ihr alles auf den Kopf zu.

„Ich hoffe nicht, mein liebes Kind“, fuhr Frau Charlotte ernst fort, „daß du dein Herz an ihn und solche Illusionen gehängt hast, denn ich glaube, dein Graf ist ein Schwindler.“

Toni war entrüstet. Man gönne ihr den Grafen nicht, man beneide sie. Mit welchem Recht die Tante so etwas behaupten könne?!

„Aber liebes Kind, die ganze Sache ist so phantastisch-geheimnisvoll ... Lehre du mich die Menschen kennen! Heiratsschwindeleien — so was kommt alle Tage vor!“

Toni brach in einen Weinkrampf aus und konnte nur mühsam beruhigt werden. Aber sie glaubte so unerschütterlich an ihren Grafen, daß Frau Charlotte stutzig wurde.

„Nun gut, wenn dein Graf ein wirklicher Graf ist, so soll das kein Hindernis sein, wie wir in Amerika sagen. Wenn er nur sonst ein tüchtiger Kerl ist und ehrliche Absichten hat! Aber das ist's ja eben. Wir in Amerika denken gewiß viel freier über den Verkehr zwischen jungen Damen und Herren. Aber heimlich, hinter dem Rücken der Angehörigen zu verkehren, das schickt sich auch bei uns nicht.“

Und sie hielt der Nichte eine große Standpauke über das Schickliche, die Toni mit überlegenem Lächeln und abweisendem Blick anhörte. Nein, alles Neid! Anna und die Tante beneideten sie.

Am anderen Tage fuhr Frau Charlotte, trotzdem sie in Berlin eine wichtige Anprobe hatte, schon am frühen Vormittag nach Halensee. Das war der feste Punkt, von dem aus sie ihre Nachforschungen anstellen konnte, da weder Toni die Wohnung des Herrn Grafen kannte, noch sich diese im Adreßbuch verzeichnet fand. Aber wo sie ihn zum ersten Male gesehen hatte, das hatte Toni der Anna erzählt.

In der Gartenwirtschaft, in der sie ihn kennengelernt und deren sich auch Frau Charlotte noch genau erinnerte, hatte ein Kellner ihn mit „Herr Graf“ angeredet. Der war vielleicht noch da und konnte Näheres berichten. Denn Toni weigerte sich entschieden, die Tante mit dem Herrn Grafen zusammenzubringen. Das wäre „wider die Abrede“.

Der Kellner war zwar nicht mehr dort; aber der Wirt kannte den Herrn „Grafen“ und teilte ihr bereitwillig Näheres über ihn mit. Frau Charlotte wußte nicht recht, sollte sie sich entrüsten oder lachen. Doch die Komik siegte, und schließlich weinte sie wahre Lachtränen.

Die arme Toni! Aber das Mädel war doch ein zu großes Schaf und verdiente eigentlich die Lektion.

„Liebes Kind“, sagte sie ihr, zu Hause angelangt, „der Herr Graf übt einen Beruf aus, den er dir verschwiegen hat. Wenn du mir versprichst, dich zusammenzunehmen, weder eine Träne zu vergießen, noch sonst ein Zeichen des Erstaunens oder Erschreckens zu geben, so will ich ihn dir in Ausübung seiner sehr ehrenwerten Tätigkeit zeigen.“

Toni versprach es und verlangte eine Erklärung. Aber die Tante blieb verschwiegen, nachher sollte sie alles erfahren.

Die beiden Damen bestiegen das Auto. Die Fahrt ging nach einer vornehmen Straße in der Nähe der Linden. Vor einem sehr bekannten Friseurladen hielt der Wagen, und Toni riß die Augen erstaunt auf, als die Tante ihr sagte, daß sie an Ort und Stelle seien. Toni solle sich jetzt nur zusammennehmen.

Drinnen ließ sich Frau Charlotte feine Parfüms vorlegen. Dem jungen Ding klopfte das Herz bis zum Hals hinauf, wenn sie auch nicht verstand, warum sie die Tante gerade hierher geführt hatte.

„Sie frisieren ja wohl auch Damen?“ fragte diese den Verkäufer.

„Jawohl — in und außer dem Hause ... Damenfrisuren sind ja unsere Spezialität“, antwortete der Jüngling beflissen. „Gnädige Frau können sofort frisiert werden — hier ist der Damensalon.“

Er hob einen Vorhang, der den sehr elegant ausgestatteten und elektrisch erleuchteten Salon vom Verkaufsraum trennte. Und hier — hier stand der Herr „Graf“ und legte eben, heiter schwatzend, die letzte Hand an eine moderne Frisur. Er blickte auf und verfärbte sich; der Kamm entsank seiner zitternden Hand.

„Au! Was machen Sie denn?!“ hörte man drinnen die entrüstete Stimme der frisierten Dame rufen, während der mitleidige Vorhang die Szene wieder verdeckte.

Toni war totenbleich geworden. Sie faßte sich jedoch auf ein Räuspern der Tante, die mit einem: „Heute nicht — ein andermal!“ in den Vorderraum zurückging, schnell ihren Einkauf beendete und mit der Nichte eiligst in den Wagen stieg.

„Tante, was — was bedeutet das?“

„Das bedeutet, daß dein Graf gar keiner ist, sondern ein Damenfriseur. Das hast du ja nun selbst gesehen. ‚Graf‘ ist nur ein Spitzname, den die Damen ihm beilegen, weil er ein so ‚vornehmes‘ Benehmen und Aussehen hat, und weil er behauptet, seine Vorfahren hätten den Titel geführt und abgelegt, als sie verarmten. Denn ein armer Teufel ist er. Wenigstens verlumpt er alles, was er verdient. Sein Fach soll er aber ausgezeichnet verstehen, und deshalb wünschen viele Damen, nur von ihm frisiert zu werden. Früher bestand eine Filiale der Firma in einem westlichen Vororte. Daher die Kundschaft im Grunewald bis nach Potsdam hin, wo er die Kunden per Motorrad aufsucht und wo du ihn kennenlerntest. Was den Jüngling nun eigentlich bewogen hat, sich dir zu nähern, weiß ich noch nicht — das werde ich erst von ihm selbst erfahren. Aber ich hoffe, daß du ein tapferes Mädchen bist und nicht mehr an den Menschen denkst.“

Toni war tapfer; sie brach in keinen Weinkrampf aus, wie Frau Charlotte befürchtete.

„Die Sache bleibt natürlich tiefstes Geheimnis ... kein Mensch soll etwas erfahren!“ tröstete die Tante. „Uebrigens werde ich mir diesen Herrn noch kaufen.“

Es war Frau Charlotte ein leichtes, die Privatadresse des Herrn Grafen bei seinem Prinzipal zu erfahren; und sie suchte ihn bereits am anderen Tage gegen Abend auf.

Das Gespräch war kurz, aber inhaltreich. Frau Charlotte drohte mit der Polizei und einer tüchtigen Tracht Prügel von seiten des Herrn Kaltenbach senior oder junior, wenn sich der Herr „Graf“ unterstünde, jemals ein Wort von seiner Annäherung verlauten zu lassen oder sie zu erneuern.

Vorher fragte sie ihn noch, was er sich denn eigentlich gedacht hätte. Der Herr Graf hatte sich gar nichts gedacht — er war auch kein Heiratsschwindler, wie er empört sagte.

Die junge Dame sei ihm sympathisch gewesen ... und du lieber Gott ... er verdiene viel Geld, er könne sich später einmal selbständig machen ... Ein Friseur sei auch ein Mensch ... Ob man sein Geld mit Tuch oder Leder, mit Schweinefett oder Frisieren und Parfümeriewaren verdiene, sei doch ganz gleich! Herr Kaltenbach sei auch nicht als Rentier auf die Welt gekommen. — Und daß die gnädige Frau, die er durch Tonis Mitteilungen ganz genau kenne, als Amerikanerin solche Vorurteile hege, das wundere ihn. — Auch sie habe, wie ihm wohlbekannt sei, ursprünglich nichts besessen ...

Frau Charlotte hörte sich das eine ganze Weile still mit an, dann sagte sie ruhig:

„Wenn Sie sich das Vermögen erworben haben, dann kommen Sie wieder! Vorläufig scheinen Sie Ihre Ersparnisse aber hauptsächlich beim Schneider, in den Restaurants und Rennbahnen anzulegen. Denn man sagte mir, Sie haben noble Passionen, Herr — Graf!“

Damit ging sie und wusch, zu Hause angekommen, der schon ziemlich getrösteten Nichte noch einmal den Kopf.

„Mir ist's ja ein Rätsel, wie du dich nur einen Moment von dem Hanswurst hast täuschen lassen! — Und jetzt will ich von der dummen Geschichte kein Wort mehr hören!“

Tonis elastisches Herz tröstete sich merkwürdig schnell; denn bereits zwei Wochen später vertraute sie ihrer Kusine an, daß ihr der junge Pfannstiel, der Sohn der Nachbarvilla und „feinen Delikateßhandlung J. C. Pfannstiel“, merkwürdig oft über den Weg liefe. Früher hatte er sich nie um sie gekümmert, sie kaum gegrüßt ...

„Möchtest du den nicht haben, Toni? Er ist doch ein ganz hübscher Mensch — und er kriegt mal das Geschäft. Gegen den würde dein Papa sicher nichts haben ...!“

„Ein Delikateßfritze!“ meinte Toni verächtlich.

„Ach was — so ein großes Geschäft, das ist doch was anderes als ein Kramladen. Uebrigens, wenn er dir nicht gefällt ...!“

Toni ließ sich nicht weiter darüber aus. Aber je näher der Tag der Doppelhochzeit rückte, je mehr sie die aufgehäuften Wäsche- und Kleiderschätze wachsen und fertig werden sah, um so nachdenklicher wurde sie. Und als man die beiden Bräute endlich festlich zur Trauung schmückte, sagte sie tiefsinnig:

„Die Ehe ist doch der einzig wahre Beruf für uns Mädchen.“

* *

Die Doppelhochzeit war vorüber. Man hatte sie im stillen Familienkreise gefeiert. Außer der ganzen Villa hatten ihr nur noch Ahlers Vater und dessen Intimus Röpke beigewohnt. Kolb ließ die beiden Brautpaare leben, dann wurde die Verlobung von Fritz und Maxi offiziell proklamiert, und zuletzt feierte der dicke Röpke die „Villa Kaltenbach“ in einer humoristischen Bierrede.

Am anderen Morgen reiste das junge Paar für einige Wochen nach Italien. Das ältere Paar wollte seine „Flitterwochen“ daheim verleben, denn Frau Charlotte plante für den Sommer eine längere Schweizer Reise. Ihr Gatte hatte scheinbar eingewilligt, mit dem stillen Hintergedanken, daß sich bis dahin manches geändert haben würde.

Jetzt war beinah eine Woche vergangen seit der Hochzeit. Von allen Seiten flatterten die Rechnungen auf Kaltenbachs Schreibtisch nieder — ein wahres Schneegestöber! Hätte das auch einen minder geizigen Mann nicht gerade erfreut — Herrn Kaltenbach machte es rasend. Da kamen Ausgaben, von denen er keine Ahnung hatte, die er auch für völlig überflüssig hielt. In ihm gärte und kochte es; und es brauchte nur eines kleinen Anstoßes, um die Bombe zum Platzen zu bringen.

Gestattete sich Charlotte solche Ausgaben, so sollte sie sie endlich selber zahlen — von ihrem eigenen Geld. Er hatte immer darauf gewartet, daß sie ihm vielleicht freiwillig dieses Anerbieten machte. Aber sie ließ ihn ruhig weiterzahlen, als sei er ihr Bankier, nicht ihr Mann.

Natürlich hatte er nicht gleich in der ersten Woche den Kampf entfesseln wollen. Denn ohne Kampf würde es schwerlich abgehen, wenn er sich auch seiner Gegnerin bedeutend überlegen fühlte. Es war gewissermaßen eine „Schonzeit“, diese erste „Flitterwoche“ — aber mehr als eine brauchte er nicht. Und so lauerte er nur auf eine passende Gelegenheit, um loszubrechen und dann gleich alles auf einmal abzumachen. Und sie kam denn auch endlich.

Es war nach Tisch. Nach dem übrigens viel zu opulenten Mittagsmahl — das mußte aufhören — zog sich Toni gewöhnlich in ihr Zimmer zurück, während Frau Charlotte auf der Wiener Maschine — auch Verschwendung —, die sie ihm geschenkt hatte, Mokka für ihren Gatten braute.

Minna hatte eben abgedeckt. Auf dem blütenweißen Tischtuch — das zu Kaltenbachs Aerger fast alle Tage gewechselt wurde — stand die Maschine und das neue Meißner Kaffeeservice, das seine Frau gelegentlich der Hochzeit angeschafft hatte. — Drinnen, auf seinem Schreibtische, lag noch die Rechnung.

Frau Charlotte zündete die Spirituslampe und für sich eine Zigarette an und lehnte sich behaglich in ihren Sessel zurück, während er mit unruhigen Schritten auf und ab ging. Heute wollte er es ihr bei der erstbesten Gelegenheit sagen. Ganz wohl war ihm bei seinem Vorhaben nicht; aber es mußte endlich sein.

Während des Essens hatte sie einen ausführlichen Brief von Anna aus Venedig verlesen, der ein Entzücken über die herrlichen Natur- und Kunstschönheiten Italiens war. Dieses „Paradies der Erde“, dieser „blühende Garten“ und so weiter hieß es darin. „Das müßtet ihr auch sehen“, schrieb das begeisterte junge Weibchen. „Gerade jetzt ist Italien am allerschönsten.“

Frau Charlotte machte allerlei dunkle Andeutungen, daß sie Italien längst habe sehen wollen, und daß man die Kinder in Pallanza treffen könne, wo das junge Pärchen zwei Wochen Rast machen wollte, ehe es nach Rom und Neapel ging. Kaltenbach überhörte das natürlich geflissentlich. Das fehlte ihm gerade noch.

Jetzt setzte sie sich neben ihn, der gerade sein erstes Täßchen trank und sagte in schmeichelndem Tone, die Hand auf seine Schulter legend:

„Weißt du, lieber Emil, was ich gedacht habe? Wir packen heute noch ein und fahren morgen, übermorgen auch nach dem Süden.“

„Unsinn!“

„Wieso denn? Ich will dir einen Vorschlag machen. Wir reisen statt im Sommer nach der Schweiz jetzt nach Italien. Im August, wenn es hier heiß wird, fahre ich dann nur auf drei, vier Wochen mit Toni nach der Ostsee. Das genügt mir vollkommen.“

„So, das genügt dir!?“ eröffnete Herr Kaltenbach das Gefecht.

„Nun, Männchen, das ist dir doch recht?“

„Fällt mir gar nicht ein!“

„Aber es kann dir doch gleich sein, ob wir nach der Schweiz oder Italien gehen.“

„Ich gehe auch nicht nach der Schweiz!“ sagte er kurz.

„Was denn? Das ist ja abgemacht?! Das hast du mir doch versprochen?“

„Dann nehme ich eben mein Versprechen wieder zurück.“

So, das war der erste Schuß! Frau Charlotte zuckte aber nur leicht die Achseln und sagte spöttisch:

„Ach, das ist ganz deine Art! Dir muß man alles mit Gewalt abzwingen.“

„Mir zwingt man gar nichts ab, weder mit Bitten, noch mit Gewalt. Das hört jetzt auf!“

„Was heißt das?“

„Das heißt — das heißt“ — So mit der Tür ins Haus wollte er doch nicht fallen. „Das heißt ganz einfach: ich wünsche nicht, daß diese Reise stattfindet. Ich habe in letzter Zeit so ungeheure Ausgaben gehabt, daß ich nicht auch noch die Kosten ... Ich glaubte immer, du würdest wenigstens einen Teil der Rechnungen selber begleichen. Aber das fällt dir gar nicht ein. Dazu bin ich ja da! Prost Mahlzeit! Ich habe es satt, deinen Kassierer zu spielen, der immer nur zahlt und nie was einnimmt. Nach Italien will sie und später ins Seebad — und alles auf meine Kosten?! Nein, meine Liebe, davon kann gar keine Rede sein! Wir reisen weder jetzt noch im Sommer; weder nach der Schweiz noch nach Italien, noch ins Seebad. Wir bleiben hübsch zu Hause. Punktum!“

So, nun hatte er es ihr endlich gesagt, das war wenigstens ein Anfang. Das andere würde sich später finden. Nun sollte sie nur loslegen. Er war auf das ganze Repertoire vorbereitet: erst Wut und Zorn — dann Beschwörungen, Bitten, zuletzt Tränen. Würde alles machtlos an ihm abprallen! Sein Herz war mit Erz gepanzert.

Aber sie brach nicht in Wut aus, noch weniger bat oder weinte sie — sie lachte nur, lachte, daß sie sich schüttelte

(Fortsetzung folgt.)

richtig ist, entscheidend ist vielmehr, mit welchem Kostenaufwand eine praktische Anwendung möglich ist. Man darf nicht vergessen, daß zur Erzeugung von Kälte Wärme gebraucht wird. Wärme aber kostet Geld. Wie hoch werden die Betriebskosten, um einen dauerhaften Bau aus Eis selbst in der warmen Jahreszeit zu unterhalten? Hier dürften die Erfahrungen, die man bei der Bergung beschädigter Schiffe unter Zuhilfenahme von Eiswänden gewonnen hat, einigen Aufschluß geben können. Es handelt sich hier um ein Bergungsverfahren, das von dem Rigaer Ingenieur Kiwull erdacht wurde. Dieses Verfahren, das verhältnismäßig kleine Eiswände benötigt, erfordert sehr starke Kälteanlagen, deren Betriebskosten ziemlich groß sind.

Eis hat in der Technik also als Baustoff bereits Verwendung gefunden. Ob es aber in dem Ausmaße in wärmeren Ländern benutzt werden kann, wie Dr. Gerke vorschlägt, das kann erst beurteilt werden, wenn wir mit großem Nutzeffekt billig arbeitende Gefrieranlagen schaffen können.

Humor.

Kleiner Don Juan.

„Sie scheinen mir ja ein großer Frauenfreund zu sein", sagt die Dame zu dem Herrn, der ihr den Hof machte. „Heut habe ich Sie mit einer Dame gesehen, mit der ich Ihnen noch nie vorher begegnet war."

Entgegnete der kleine Don Juan ein wenig verlegen: „Ist schon möglich. Es dürfte wohl meine Frau gewesen sein."

Theaterbesuch.

„Sie wissen gar nicht, wie ich mich in allen Stücken immer auf die Pause freue, damit ich mit meiner Freundin sprechen kann."

„Aber man geht doch schließlich nicht bloß ins Theater, um während der Pause mit einer Bekannten ..."

„Mein Herr, ich weiß, was sich gehört! Während des Stückes sprech' ich unter keinen Umständen!"

Das andere Ende.

Ein riesiger Bernhardiner fiel einen Bauern an, der in der Notwehr zur Mistgabel griff, so daß der wütende Hund schließlich tot auf dem Platze blieb. Der Hundebesitzer verklagte den Landwirt auf Schadenersatz. „Sie hätten doch", meinte in der Verhandlung der Richter, „zunächst einmal das andere Ende der Forke nehmen können, und nicht gleich das scharfe."

Der Bauer erwiderte seelenruhig: „Gewiß, das hätte ich können, Herr Richter, wenn der Hund mir auch mit dem stumpfen Ende entgegengekommen wäre!" Er wurde darauf freigesprochen.

Berliner Kaffee.

Wiener sind höflich. Sie sind höflich, auch wenn es ihnen nicht von Herzen kommt.

„Wissens, was mir am Kaffee auffallt bei euch in Berlin?" fragte dieser Tage ein Wiener. „Dreierlei: a Annehmlichkeit, a Unannehmlichkeit und a Wunder."

„Nanu, wat denn?" meckerte der Berliner. „Wat solln denn det für drei Sachen sind?"

„Die Annehmlichkeit", sagte der Oesterreicher: „ihr habt's ka Zichorie net drin. Die Unannehmlichkeit: es is auch ka Kaffeebohne drin. Und das Wunder: von was ist er jetzt eigentlich so braun?"

Die Fahrkarte.

Ein kranker Schotte fuhr nach London; er wollte sich operieren lassen. Der Schaffner bemerkte, daß der Alte bei jeder Station ausstieg und knapp vor der Abfahrt des Zuges wieder einstieg.

„Was machen Sie immer draußen?"

„Ich löse mir bloß die Fahrkarte bis zur nächsten Station. Sie müssen nämlich wissen: ich habe einen Herzfehler und London ist weit."

Der Kavalier.

Ein Schotte wurde gefragt:

„Wie wars denn gestern mit der Lissy? Teure Sache, was? Wieviel hast du ausgegeben?"

„Vier Schilling", sagte der Schotte. „Mehr hatte sie nicht bei sich."

Die Zeitung.

Der Redakteur einer großen Zeitung erhielt nachstehenden Brief: „Herr! Wenn Sie nicht endlich aufhören, faule Witze über die sparsamen Schotten zu veröffentlichen, werden ich und meine Freunde nie mehr Ihre Zeitung lesen, wenn wir den Lesesaal der Freibibliothek besuchen! Ein Schotte!"

Der Anzug.

Macnaber, der Schneider, hatte unter seinen alten Ladenhütern sechs 50 Schilling-Anzüge, die er durchaus nicht loswerden konnte. Sein Freund Sandy jedoch wußte Rat. „Mac", sagte Sandy, „du packst die sechs Anzüge in ein Paket, und legst die Rechnung bei für fünf Anzüge zu 60 Schilling und schickst den ganzen Zimt an Macdougall. Der denkt dann, du hast dich verzählt und nimmt dir den ganzen Schwung ab!" „Du hast doch ein Köpfchen, Freund!" rief bewundernd Macnaber und ging sofort ans Einpacken. — Acht Tage später kam er erregt zu Sandy gerannt. „Ruiniert hast du mich mit deinem dummen Ratschlag!" „Nanu, wieso?" „Ich schickte die sechs Anzüge mit der Rechnung für fünf an Macdougall, und was tut der Schuft? Er schickt mir fünf Anzüge zurück und schreibt, er hätte nichts bei mir bestellt!"

Rätselecke.

Ergänzungsrätsel.

B—e, —rs, E—e, —ld, A—a, S—t, Au—

Anstelle der Striche sind jedesmal zwei passende Buchstaben zu setzen, so daß 7 bekannte Hauptwörter entstehen. Die ergänzten Buchstaben müssen im Zusammenhang eine Zeit froher Erwartung nennen.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 — 2 1 5 5 3 6 3 7 — 8 1 2 3 9 — 4 10 — 3 11 12 2 9 — 13 6 — 8 4 14 4 2 Sinnspruch.

Schlüssel: 1 5 4 3 Teil der Zimmereinrichtung, 2 4 10 10 4 3 deutsches Land, 6 2 6 Nachtvogel, 7 4 10 4 8 8 4 Handwerksteil, 9 4 11 12 2 Gewässer, 13 1 14 4 8 kostbares Pelztier.

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Silbenrätsel: 1 Mangan, 2 Irene, 3 Tierarzt, 4 Wales, 5 Eingabe, 6 Nabob, 7 Irrtum, 8 Gorgonzola, 9 Garten, 10 Eritrea, 11 Sodom, 12 Eiszeit, 13 Tapir, 14 Zitrone, 15 Efendi, 16 Notausgang, 17 Reuse. — Mit wenigen Gesetzen regiert man am besten.

Reihenrätsel: Hannibal, Lederstrumpf, Windhuk, Pfennig, Scharmützel, Landeier, Armleuchter, Radieschen — Heinrich.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 11 (73) Sonntag, den 13. März 1932 10. Jahrgang

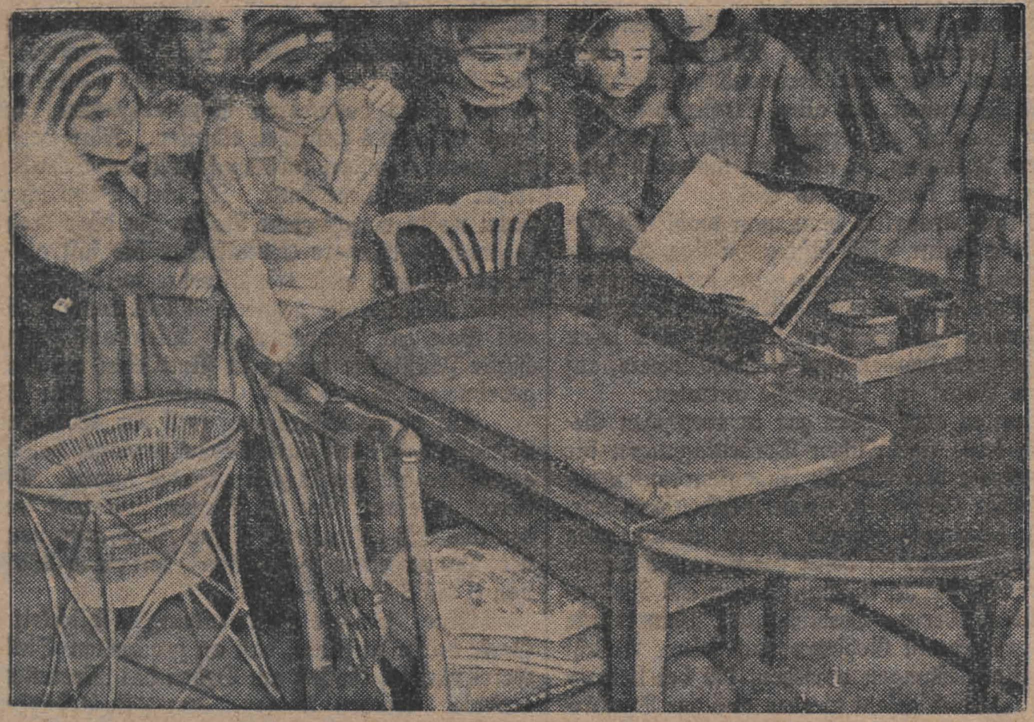
Goethe in der Schule.

Wie sah eigentlich Goethes Schulzeit aus? „Privatstunden, welche sich nach und nach vermehrten, teilte ich mit Nachbarskindern", schreibt er in „Dichtung und Wahrheit". „Dieser gemeinsame Unterricht förderte mich nicht; die Lehrer gingen ihren Schlendrian, und die Unarten, ja, manchmal die Bösartigkeiten meiner Gesellen brachten Unruh, Verdruß und Störung in die kärglichen Lehrstunden." Mehr lernte der junge Wolfgang bei dem Vater, der „im Gefühl seiner Kenntnisse, in Gewißheit einer treuen Ausdauer und im Mißtrauen gegen die damaligen Lehrer" beschlossen hatte, seine Kinder nach Möglichkeit selbst zu unterrichten. Goethe gibt die Erklärung dafür: „Die Pedanterie und Trübsinnigkeit der an öffentlichen Schulen angestellten Lehrer mochte wohl die erste Veranlassung dazu geben. Man suchte nach etwas besserem und vergaß, wie mangelhaft aller Unterricht sein muß, der nicht durch Leute vom Metier erteilt wird."

Der Unterricht, den Goethe erhielt, war denn auch mehr breit als tief. Es ist bekannt, daß Goethe als Kind leicht und gern lernte; aber, sagt er, „durch schnelles Ergreifen, Verarbeiten und Festhalten entwuchs ich sehr bald dem Unterricht, den mir mein Vater und die übrigen Lehrmeister geben konnten, ohne daß ich doch in irgend etwas begründet gewesen wäre. Die Grammatik mißfiel mir, weil ich sie nur als ein willkürliches Gesetz ansah; die Regeln erschienen mir lächerlich, weil sie durch so viele Ausnahmen aufgehoben wurden, die ich alle wieder besonders lernen sollte. Und wäre nicht der gereimte „Angehende Lateiner" gewesen, so hätte es schlimm mit mir ausgesehen; doch diesen trommelte und sang ich mir gern vor. So hatten wir auch eine Geographie in solchen Gedächtnisversen, wo uns die abgeschmacktesten Reime das zu Behaltende am besten einprägten, zum Beispiel:

Ober-Yssel viel Morast
Macht das ganze Land verhaßt."

Die Privatstunden brachten Goethe mit zahlreichen Kameraden zusammen. Er berichtet darüber: „Ob es mir zwar an guten, ausgesuchten Freunden nicht fehlte, so waren wir doch immer die Minderzahl gegen jene, die uns



Pilgerfahrt zu Goethe nach Weimar.

Im Goethe-Haus zu Weimar: eine Mädchenklasse im Arbeitszimmer des Dichters.

Deutschlands Schulen rüsten zur Goethe-Feier: viele unter ihnen veranstalten Pilgerfahrten nach Weimar, der Stadt Goethes.

mit rohem Mutwillen anzufechten ein Vergnügen fanden und uns freilich oft sehr unsanft aus jenen märchenhaften, selbstgefälligen Träumen aufweckten, in die wir uns, ich erfindend und meine Gespielen teilnehmend, nur allzu gern verloren ... Und die Uebungen des Stoizismus, den ich deshalb so ernstlich, als es einem Knaben möglich ist, bei mir ausbildete, gehörten auch die Duldungen körperlicher Leiden.

Unsere Lehrer behandelten uns oft sehr unfreundlich und ungeschickt mit Schlägen und Püffen, gegen die wir uns um so mehr verhärteten, als Widersetzlichkeit oder Gegenwirkung aufs höchste verpönt war. Sehr viele Scherze der Jugend beruhen auf einem Wettstreit solcher Ertragungen: zum Beispiel ... wenn man sich beim Ringen und Balgen durch die Kniffe der Halbüberwundenen nicht irremachen läßt; wenn man einen aus Neckerei zugefügten Schmerz unterdrückt, ja, selbst das Zwicken und Kitzeln, womit junge Leute so geschäftig gegeneinander sind, als etwas Gleichgültiges behandelt. Dadurch setzt man sich in einen großen Vorteil, der uns von anderen so geschwind nicht abgewonnen wird."

„Da ich jedoch von einem solchen Leidenstrotz gleichsam Profession machte, so wuchsen die Zudringlichkeiten der anderen; und wie eine unartige Grausamkeit keine Grenze kennt, so wußte sie mich doch aus meiner Grenze hinauszutreiben. Ich erzähle einen Fall statt vieler. Der Lehrer war eine Stunde nicht gekommen; solange wir Kinder alle beisammen waren, unterhielten wir uns recht artig; als aber die mir wohlwollenden, nachdem sie lange genug gewartet, hinweggingen und ich mit drei mißwollenden allein blieb, so dachten diese mich zu quälen, zu beschämen und zu vertreiben. Sie hatten mich einen Augenblick im Zimmer verlassen und kamen mit Ruten zurück, die sie sich aus einem geschwind zerschnittenen Besen verschafft hatten. Ich merkte ihre Absicht, und weil ich das Ende der Stunde nahe glaubte, so setzte ich aus dem Stegreif bei mir fest, mich bis zum Glockenschlage nicht zu wehren. Sie fingen darauf unbarmherzig an, mir die Beine und Waden auf das grausamste zu peitschen."

„Ich rührte mich nicht, fühlte aber bald, daß ich mich verrechnet hatte und daß ein solcher Schmerz die Minuten sehr verlängerte. Mit der Duldung wuchs meine Wut, und mit dem ersten Stundenschlag fuhr ich dem einen, der sich's am wenigsten versah, mit der Hand in die Nackenhaare und stürzte ihn augenblicklich zu Boden, indem ich mit dem Knie seinen Rücken drückte; den anderen, einen jüngeren und schwächeren, der mich von hinten anfiel, zog ich bei dem Kopf durch den Arm und erdrosselte ihn fast, indem ich ihn an mich preßte. Nun war der letzte noch übrig und nicht der schwächste, und mir blieb nur die linke Hand zu meiner Verteidigung. Allein ich griff ihn beim Kleide und durch eine geschickte Wendung von meiner Seite, durch eine übereilte von seiner brachte ich ihn nieder und stieß ihn mit dem Gesicht gegen den Boden. Sie ließen es nicht an Beißen, Kratzen und Treten fehlen; aber ich hatte nur meine Rache im Sinn und in den Gliedern. In dem Vorteil, in dem ich mich befand, stieß ich sie wiederholt mit den Köpfen zusammen. Sie erhuben zuletzt ein entsetzliches Zetergeschrei, und wir sahen uns bald von allen Hausgenossen umgeben. Die umhergestreuten Ruten und meine Beine, die ich von den Strümpfen entblößte, zeugten bald für mich. Man behielt sich die Strafe vor und ließ mich aus dem Hause; ich erklärte aber, daß ich künftig bei der geringsten Beleidigung einem oder dem andern die Augen auskratzen, die Ohren abreißen, wo nicht gar ihn erdrosseln würde."

Ingenieurbauten aus Eis.

Alle Baustoffe sind vergänglich. Sie unterliegen den Einflüssen der Witterung, werden in ihrem Aussehen und zuletzt auch in ihrer Form verändert. Der Grad ihrer Beständigkeit entscheidet über ihre Verwendungsfähigkeit. Und nun kommt ein Ingenieur, der allen Ernstes den Vorschlag macht, einen Baustoff zu benutzen, dessen Vergänglichkeit wir in jedem Frühling, ja auch bei manchem Witterungswechsel beobachten können: das Eis.

In der Arktis und Antarktis baut man wohl mit Erfolg Schneehäuser, die Natur selbst läßt gewaltige, phantastische Gebilde entstehen, die Eisberge, die sogar Riesenschiffe gefährden. Aber auch diese gewaltigen Gebilde unterliegen den wärmenden Strahlen der Sonne. Sie lösen sich nach und nach auf und werden eins mit dem Meere, auf dessen Rücken sie die Fahrt ins Ungewisse antreten.

In unseren Breiten aber oder gar in tropischen Gegenden sind an sich keine natürlichen Vorbedingungen für die ständige Verwendung von Eis für Ingenieurbauten gegeben. Daher schlägt Dr.-Ing. Gerke-Waldenburg vor, solche Bauten für bestimmte Zwecke unter Verwendung künstlicher Kälte auszuführen. Er denkt dabei an die Schaffung von Frostdämmen, die an unseren Küsten als Wellenbrecher dienen könnten, oder an Dammbauten. Man könnte auch in hochwassergefährdeten Gebieten nach seiner Ansicht Kälteanlagen und Rohrleitungen vorsehen, die bei steigendem Wasserstand in Betrieb gesetzt werden und zur Verstärkung vorhandener Dämme dienen können. Auch Schiffahrtsstraßen, die großen Veränderungen durch unbeständige Strömungen ausgesetzt sind, sollen durch Rohrleitungen und Gefrieranlagen mit einem künstlichen Bett versehen werden.

Dr. Gerke denkt dabei an die Tatsache, daß bereits im Jahre 1862 im Bergbau künstliche Kälte zum Zwecke des Schachtbaues angewendet wurde, ein Verfahren, das sich bis heute glänzend bewährt hat. Es handelt sich dabei um die Aufgabe, das Grundwasser zum Gefrieren zu bringen, so daß keine besonderen Schwierigkeiten beim Abteufen eines Schachtes entstehen könnten. Man verfährt dabei so, daß man um den niederzuführenden Schacht tiefe Bohrlöcher in die Erde senkt. In diese Bohrlöcher bringt man dann unten verschlossene Rohre. In diese Rohre führt man sogenannte dünnere Einfallrohre bis fast auf ihren Boden hinab. Durch diese Einfallrohre wird nun eine Kälteflüssigkeit in die Tiefe geleitet. Meist kommt hier Ammoniak mit Sole zur Verwendung. Diese auf zwanzig Grad gekühlte Flüssigkeit bringt in sämtlichen um den Schacht angeordneten Rohren das Grundwasser zum Gefrieren.

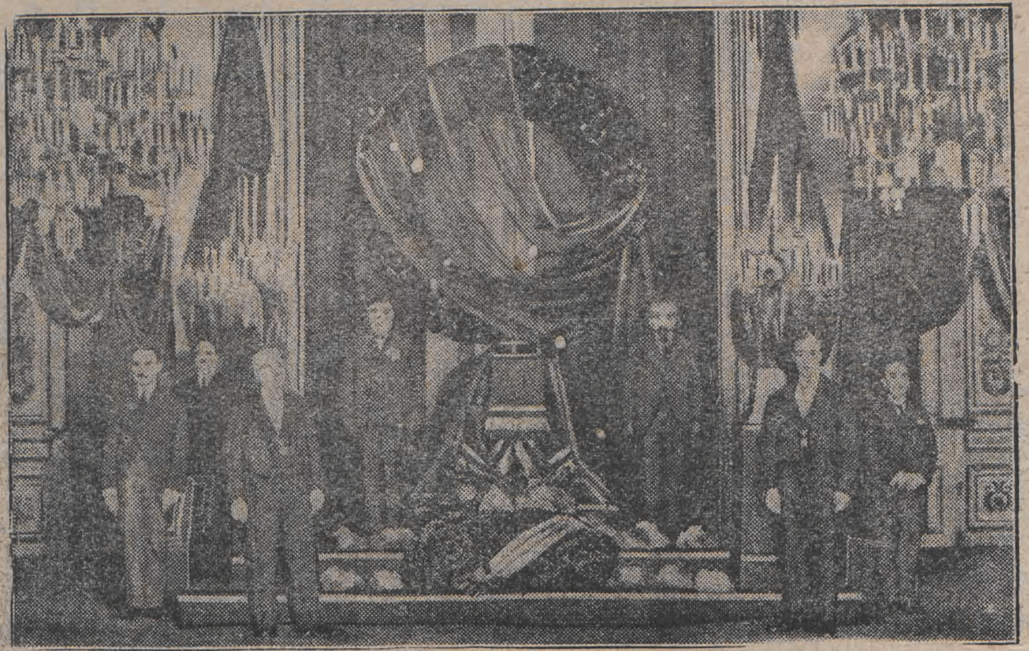
Auf dieses Verfahren will Dr. Gerke aufbauen. Er verweist dabei auf eine Versuchsanlage, bei der zur Kälteerzeugung flüssige Luft verwendet wurde. Mit ihrer Hilfe wurde in einem See ein Damm innerhalb von drei Stunden aus Eis geschaffen. Ohne Zuführung neuer Kälte hielt der Damm etwa vier Tage bei einer Wassertemperatur von 6 bis 8 Grad Celsius.

Eine weitere Anwendungsmöglichkeit glaubt Dr. Gerke darin zu sehen, daß an geeigneten Stellen im Ozean Gefrierinseln, die fest am Boden des Meeres verankert sind, errichtet werden können, um Fliegerstützpunkte zu gewinnen.

Diese Vorschläge, die Eis als einen normalen Werkstoff betrachten, erscheinen zunächst reichlich optimistisch, wenn man ihnen auch eine gewisse Logik nicht absprechen kann. Das ganze Verfahren ist zweifellos theoretisch möglich. **Dies entscheidet aber nicht, daß eine Sache an sich**

Briands Aufbahrung am Quai d'Orsay.

Die Ehrenwache am Sarge Aristide Briands im Uhrensaal des französischen Außenministeriums in Paris.



Das erste Bild aus dem eroberten Wusung.

Die von den Chinesen heldenhaft verteidigten Wusung-Forts vor Schanghai fielen schließlich doch den Japanern in die Hände. Die Stadt Wusung war nur noch ein einziger Trümmerhaufen.



Unten: Selbst die japanischen Frauen werden im Schießen geübt, damit sie im Kriege helfen können, ihre Söhne und Männer oder die Söhne und Männer andrer Frauen zu morden.



Ein gefährlicher Moment bei **einem** Rugby-Ballspiel, das bekanntlich ein nicht gerade **sanftes Spiel zu sein scheint.**



Hauptgewinne der 24. Polnischen Staatslotterie.

5. Klasse. — 3. Ziehungstag. (Ohne Gewähr)

5000 Zloty auf Nrn. 27475 48956 93469 156395.

3000 Zloty auf Nrn. 1423 3749 14765 27117 53067 86071 122587 122847 127438.

2000 Zloty auf Nrn. 1883 15777 23934 31101 33663 37421 43674 46149 76475 89703 110530 141845 146425.

1000 Zloty auf Nrn. 8047 9766 14956 20132 24960 36356 47202 48575 50185 51971 54360 58262 59275 65285 67066 70123 75165 79375 82050 92027 103797 113301 115298 116000 117945 124352 126385 127716 130277 138561 141399 141791 144073 144204 146483 153393 158289.

500 Zloty auf Nrn. 70 1520 2606 3572 5559 6121 10099 10003 10361 10437 10579 11396 12316 12790 13190 13594 14170 16037 16521 17692 19064 19314 19347 19441 21152 23257 23247 23363 25275 26738 26809 27401 28903 29595 30046 31827 33566 33765 33801 34085 34816 35189 35708 37435 38905 39077 42479 42632 42783 42940 43844 43914 46098 46428 46935 48258 48201 48775 49019 49235 50031 50511 51101 51701 53026 53783 55058 55840 57669 57729 60301 62276 63314 63804 64924 65158 65599 66252 67675 67951 74413 75750 76335 76345 76612 77299 78736 79950 80503 80590 81910 85618 86801 88195 88353 88943 90324 90420 90868 91716 93192 93305 93449 93635 94623 94921 95932 96091 96268 97151 97192 97854 98545 98619 99339 101255 101965 103509 104619 107476 107535 107872 108066 108806 108941 109919 111078 111254 111841 111973 113445 113499 115098 115394 115660 115720 115824 117405 120038 120573 123441 125030 126736 126804 127204 127336 127517 128366 128996 129075 129718 130321 131297 132263 132480 132564 132794 133992 134877 135555 136588 139890 142303 143097 144257 146832 147138 147874 148501 149063 150101 150240 150848 153153 153271 153208 153671 155050 155352 155879 156104 159100 159156 159567 159769.

Aus dem Reiche.

Tomaschow. Fleischerstreik. Da der Tomaschower Magistrat die Forderungen der Fleischer auf Herabsetzung der Schlachtgebühren im städtischen Schlachthaus abgelehnt hatte, traten gestern die Fleischer in den Streik (p)

Konin. Raubüberfall auf eine Bettlerin. Ein nicht alltäglicher Raubüberfall wurde im Koniner Kreise verübt. Die im Dorfe Ruda, Gemeinde Goslawice, Kreis Konin, wohnhafte 72jährige Bettlerin Marjanna Rychlewska war vorgestern in den Abendstunden aus dem Dorfe Nieslusz nach Konin unterwegs. Als die Bettlerin durch einen Wald ging, sprangen plötzlich aus dem Gebüsch zwei Banditen, die die alte Frau mit einem Messer und einem Revolver bedrohten und unter Todesdrohungen die Herausgabe des Geldes verlangten. Die zu Tode erschrockene Bettlerin händigte den Banditen ihre ganze Barschaft im Betrage von 23 Zloty 45 Groschen aus, worauf die beiden Banditen ihr mit dem Tode drohten, falls sie um Hilfe rufen sollte, die Flucht ergriffen und in der Dunkelheit entkamen. Der freche Raubüberfall wurde der Polizei zur Anzeige gebracht, die die Verfolgung der Banditen aufgenommen hat. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Deutsche Bühne Thalia.

Heute keine Aufführung.

Uns wird geschrieben: Die für heute gedachte erste Wiederholung des großen Singspiels „Böhmische Musikanten" muß infolge technischer Schwierigkeiten leider ausfallen. Im Saale findet der Festkommers der Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine statt.

Die Goethefeier der Lodzer Deutschen.

Vom „Ausschuß für die Goethefeiern der Deutschen in Lodz" wird uns geschrieben: Wie schon in einer früheren Notiz mitgeteilt wurde, hat unser Ausschuß die Vorbereitung der Goethefeiern der Lodzer deutschen Bevölkerung in die Hand genommen. Die Hauptfeier soll am Todestage Goethes, dem 22. März, im Großen Saal des Lodzer Männergesangvereins stattfinden. Als Festredner wurde der deutsche Dichter und Herausgeber der literarischen Zeitschrift „Die neue Literatur" Will Vesper gewonnen. Die Persönlichkeit des feinen Nachdichters altdeutscher Werke und tiefen Deuters dichterischen Schaffens gibt die Gewähr dafür, daß der Vortrag zum Erlebnis werden wird. Besonderen Reiz wird der Vortrag außerdem dadurch erhalten, daß Will Vesper in novellistischer Form einen Tag aus dem Leben Goethes schildern wird. Für Rezitationen haben wir Dr. H. Michaelis verpflichtet, der von einem früheren Auftreten in Lodz her noch bestes Gedenken am Orte haben dürfte. Dr. Michaelis ist beliebt und gesucht besonders als Sprecher im Rundfunk, wenn es sich um die Rezitation klassischer Dichtungen unserer Literatur handelt. Die musikalische Seite der Feier bereitet Dir. Teodor Ryder vor, der mit einem philharmonischen Orchester die Ouvertüren zu Egmont und Tasso zur Aufführung bringt. Das Goethe-Lied wird ebenfalls Berücksichtigung finden, und zwar haben sich die Herren Dr. Schicht und Julian Kerger wie auch ein Doppelquartett des Gesangvereins „Eintracht" in überaus freundlicher Weise zur Verfügung gestellt.

Der Ausschuß gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich

das gesamte Deutschtum in Lodz verpflichtet fühlen wird, seinen Beitrag durch regen Besuch der großen Feier darzutun. Einer Ehrenpflicht wird hierdurch Genüge getan.

33. Stiftungsfest des Jungfrauenvereins. Im neuen Jugendheim begeht heute, abends 7 Uhr, der Jungfrauenverein der St. Johannisgemeinde sein 33. Stiftungsfest. Durch dramatische Vorträge, Deklamationen, Gesangs- und Musikdarbietungen ist der Abend stimmungsvoll ausgebaut. Auch werden 55 neue Mitglieder in feierlicher Weise in den Verein aufgenommen.

Märchenstunde. Heute (Sonntag), um 4 Uhr nachmittags, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Straße 243, eine Märchenstunde mit Kasperle-Aufführungen statt.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungvereins, Petrikauer Straße 243, der letzte Vorleseabend vor den Osterfeiertagen statt. Thema: Gute Menschen. Zum Vorlesen gelangen einige interessante Erzählungen des bekannten Schweizer Schriftstellers Jakob Boßhart. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 13. März.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.15 Chopinkonkurs, 14.45 Vortrag: „Alkohol als Feind der Menschheit", 15 Musik aus Lemberg, 15.55 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten, 16.40 Vortrag: „Was soll man für Ostern vorbereiten?", 16.55 Schallplatten, 17.15 Vortrag über das alte Amerika, 17.30 Sprachenede, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportberichte, 19.30 Filmschau, 19.45 Hörspiel, 20.15 Populäres Konzert, 22.10 Konzert, 22.40 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 Musik, 11.45 Kinderstunde, 12.15 Mittagskonzert, 14 Elternstunde, 14.30 Heitere Stunde, 16.30 Unterhaltungskonzert, 18.15 Matthäuspassion, 20 Wahlberichte, 20.15 Orchesterkonzert, 22.20 Unterhaltungsmusik und Bekanntgabe der Wahlresultate.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
11 Goethe-Feier, 15 Paradiesspiel, 16 Konzert, 18 „Sesenheim", 20.15 Orchesterkonzert, 22.20 Unterhaltungsmusik und Bekanntgabe der Wahlresultate.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
1130 Die Welt auf Schallplatten, 13 Konzert, 15.45 Für den Kleingärtner, 16.30 1000 Kinder singen, 19 Stunde Kurzweil.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10 Morgenkonzert, 10.30 Wissen der Zeit, 11 Sinfoniekonzert, 12.20 Konzert, 13.40 Mandolinenkonzert, 15.05 Fröhliches Allerlei, 15.30 Lieder und Arien, 16.15 Konzert, 18.15 Kammermusik, 18.55 Karin Michaelis die Dichterin, 19.35 Chorkonzert, 20.35 Die Zirkusprinzessin, 23.05 Unterhaltungsmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11 Konzert, 12.05 Blasmusik, 16 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 19 Blasmusik, 20 Bunter Abend, 21 und 22.20 Konzert.

Montag, den 14. März.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.10 Schallplatten, 15.25 Vortrag für Maturisten, 15.45 Börsenbericht, 15.50 Vortrag für Maturisten, 16.10 Schallplatten, 16.20 Französisch, 16.40 Schallplatten, 17.10 Vortrag über Czartoryski und Nikolaus I., 17.35 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 19.45 Radionachrichten, 20 Musikalisches Feuilleton, 20.15 Operete: „Zirkusprinzessin, 22.15 Feuilleton, 22.35 Nachrichten, 2240 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.30 Schallplatten, 14 Konzert, 16.05 Begegnungen mit großen Künstlern, 16.30 Kammertrio, 18.30 Chansons, 19.20 Unterhaltungsmusik, 20 Stück: „Der Verräter Gottes", 21.30 Konzert.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 16.30 Konzert, 19.05 Aktuelle Stunde, 19.45 Militärkonzert, 21.15 Historische Silhouetten.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11.20 Schulfunk, 12 Schallplattn, 13 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 17 Konzert, 18 Frauenstunde, 18.40 Elternstunde, 20 Abendmusik, 21 Drei Jahrtausende Sport, 22.20 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.50 Jugendstunde, 16.30 Wiener Frühjahrsmesse, 17 Orchesterkonzert, 18.15 Unsere Sprache, 19.45 Arien, 20.10 Blasmusik, 21 Des Hasses Kraft — die Macht der Liebe, 22.30 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Jazzmusik, 15.15 Violinkonzert, 18.25 Deutsche Sendung, 19.20 Kabarett aus Brünn, 21 Orchesterkonzert.

schriften, sondern die Literaturpresse der ganzen Welt widmet viele Seiten ihrer Ausgaben diesem Ereignis. Die Botschafter der verschiedenen Staaten äußern sich zu dem Todestag dieses seltenen Menschen, dieses großen Deutschen, und jeder von ihnen findet Worte höchster Anerkennung, erklärt, Goethes Werke seien der Born einer Lehre für Menschenliebe und -achtung.

Lodz, die Stadt der Arbeit und des Schaffens, geht an dieser Feier der ganzen Welt nicht vorüber. Unseren Lesern ist es bekannt, daß sich in Lodz ein Goethe-Ausschuß gebildet hat. Dieser Ausschuß hat die Aufgabe, die Bemühungen deutscher Organisationen zu unterstützen, die eine Würdigung des Schaffens Goethes bezwecken. Der Ausschuß veranstaltet am Dienstag, den 22. März, eine Feier, der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde eine solche am zweiten Osterfeiertag, ferner sollen Feiern für Schulkinder und deren Eltern in der Woche nach Ostern stattfinden.

Der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" hat es auf sich genommen, ebenfalls eine würdige Goethe-Feier zu veranstalten. Da der Besuch einer Veranstaltung an einem Wochentage nicht jedermann möglich ist, findet dise Feier am Palmsonntag, den 20. März, nachmittags 4.30 Uhr, statt, und zwar im Saale des Trinitatis-Gesangvereins, Konstantiner Straße 4.

Für diese Feier hat die Vereinsverwaltung ein selten schönes, würdiges Programm zusammengestellt. Seit Wochen übt der gemischte Chor des Vereins, der 150 Sänger und Sängerinnen zählt, eine musikalische Schöpfung seines Dirigenten Herrn Gustav Teschner ein, die viele musikalische Schönheiten, Sologesänge, Frauenquartettgesänge enthält. Dieser Schöpfung ist die Ballade von Goethe „Erlkönig" als Text zugrundegelegt. Der Chorgesang ist wuchtig, gleichzeitig stimmungsvoll, da ja die genannte Ballade eine recht schöne, musikalische Stimmungsmalerei zuläßt. Diese Aufführung dürfte einen großen Erfolg haben und dem Komponisten Gustav Teschner hohe Anerkennung einbringen.

Außer diesem Werke sieht das Programm einen populär gehaltenen Vortrag über Goethe vor, den Redakteur Richard Zerbe halten wird und der durch Lichtbilder erläutert werden wird.

Im gesanglichen und musikalischen Teil wird der bekannte und beliebte Tenor Herr Julius Kerger zwei Schubertsche Lieder mit Goetheschen Texten zum Vortrag bringen, Fräulein Irma Zölbel, eine bekannte Sopranistin, ebenfalls zwei Lieder mit Goetheschen Texten, ferner wird Herr Professor Gottlieb Teschner, der allgemein bekannte talentvolle Violincellist, einige Musikstücke spielen.

Der Abend wird eingeleitet durch den Chorgesang des Männerchor des Vereins („Ueber allen Wipfeln" und „Sah ein Knab' ein Röslein stehn") und wird durch Rezitationen des Herrn Dr. Friedenberg, eines der besten Lodzer Rezitatoren, verschönt.

Der Palmsonntag wird also allen Deutschen von Lodz ein musikalisches Fest bieten und eine selten schöne und würdige Feier, der niemand fernbleiben dürfte, zumal die Eintritspreise so niedrig bemessen sind, daß jeder die Gelegenheit hat, ihr beizuwohnen.

Eintrittskarten sind ab Montag zum Preise von Zloty 2.—, 1.50 und 1.— Petrikauer 109, Hof, links, erhältlich.

Ein neuer erfolgreicher Lustspieldichter.

Vor einiger Zeit wurde in Lemberg und Krakau mit großem Erfolg ein Lustspiel eines jungen polnischen Dichters, der sich hinter dem Pseudonym Jan Tramp verbirgt, aufgeführt, das den Titel „Ehrenkonflikt" trägt, und das die etwas schiefen Ehrenbegriffe unserer Zeit inbezug auf Ehe, Amt, Gesellschaft usw. mit scharfer Ironie geißelt. In nächster Zeit kommt der „Ehrenkonflikt" auf die Bühne des Teatr Letni in Warschau und künftig werden wir auch in Lodz diesen „Ehrenkonflikt" sehen und hören können.

Deutscher Kultur- und Bildungsverein „FORTSCHRITT"

Am Sonntag, den 20. März l. J., um 4.30 Uhr nachmittags, veranstalten wir im Saale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, 11-go Listopada (Konstantynowska) Nr. 4, eine Feier unter dem Titel

Im Zeichen des 100. Todestages J.W.v.Goethes

Im Programm: Männerchor des Vereins unter Leitung des Kapellmeisters G. Teschner, Vortrag mit Lichtbildern des Herrn Redakteurs Richard Zerbe über **„Goethes Leben und Wirken"**, Rezitationen des Herrn **Dr. Friedenberg**, Tenorsolo des Herrn **Julius Kerger**, Sopransolo von Frl. **Irma Zölbel**, Cello-Vorträge des Herrn **Prof. Gottlieb Teschner.** Zum Schluß: Auftreten eines gemischten Massenchors unter Mitwirkung von 150 Sängerinnen und Sängern. Dieser Chor singt

als Uraufführug die Ballade „Erlkönig"

von J. W. v. Goethe, ein musikalisches Tongemälde des Herrn Kapellmeisters **Gustav Teschner** unter Leitung des Komponisten. Das Werk enthält Sologesänge und Oktettvorträge für Damenstimmen.

Eintritt: Zl. 2.—, 1.50 und 1.—. Karten sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung", Petrikauer 109, Tel. 136-90, erhältlich.

Verein Deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am 12. März d. J. verstarb unser Mitglied, Herr

Anton Kittel

Die Beerdigung des Entschlafenen findet am 14. März vom Trauerhause, Nawrot 29 aus, auf dem Friedhof in Zarzew um 1.30 Uhr nachm. statt.

Die werten Mitglieder sowie die Herren Sänger werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Gebe der geschätzten Kundschaft bekannt, daß die Preise in dem neueröffneten



Damen- u. Herren-Friseurgeschäft

Zamenhofa 1 (Ecke Petrikauer)

unter persönlicher Leitung des Herrn **JÓZEF** der allg. Krise wegen bedeutend herabgesetzt wurden:

Rasieren mit Kölnisch Wasser	40 Gr.
Haarschneiden	80 „
Manicure	80 „
Ondulation	1 20 „
Nasse Ondulation	1 50 „
Verschneiden der Haare	80 „

Haarfärben in bester Ausführung.

Es empfiehlt sich der geschätzten Kundschaft

„JÓZEF"

Dr. med. O. WINTER

Innere- und Nervenkrankheiten ist umgezogen

Petrikauer Straße 101 ⁖ Telephon Nr. 141-31

empfängt von 5—6 Uhr nachm.

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie

Andrzeja 5, Telephon 159-40

Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer

Zahnärztliches Kabinett

Glowna 51 Tondowska Tel. 174-93

Künstliche Zähne.

Empfangsstunden bis 8 Uhr abends.

Heilanstaltspreise.

Venerologische Heilanstalt der Spezialärzte

Zawadzka 1.

Von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Sonntags von 9—2 Uhr nachmittags. — **Konsultation 3 Zloty.**

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von **5 Zloty** an, **ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen** haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Kunden **ohne Anzahlung**) Auch **Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle** bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:

Sienkiewicza 18 Front, im Laden.

Bienen-Honig

garant. echt-reinen, nähr- u. heilkräftigen, von eigener Imkerei und bester Qualität sendet per Nachnahme: 3 Kg. 8.75 Zl., 5 Kg. 12.90 Zl., 10 Kg. 28 Zl., 20 Kg. 40 Zl., per Bahn 80 Kg. 50 Zl., 60 Kg. 90 Zl., einschließlich sämtlicher Versandkosten u. Blechdose
Arnold Kleiner, Podwołoczyska 72 (Młp.)

Perfekter Koch

übernimmt d Zubereitungen der Speisen auf Hochzeiten, Festlichkeiten Empfängen 2c. in Lodz und nach auswärts. Näheres: Napiurkowskiego Nr. 67, W. 16, Front.

Ein junges deutsches

Mädchen,

Waise, im Alter von 14 bis 16 Jahren, wird gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Dr med.

M. Bornstein

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten, **Sieradzka 1,** (Plac Reymonta) Telephon 191-08, empfängt von 3.30 bis 7 Uhr.

Dr.

N. Haltrecht

Piotrkowska 10
Telephon 245-21
Haut- und Geschlechtskrankheiten.

Empfängt von 8—9.30 Uhr morgens, von 12.30—1.30 nachm. und von 5—9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr vorm.

Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

Nawrotstraße 2
Tel. 179-89.

Empfängt bis 10 Uhr früh und 4—8 abends. Sonntag von 12—2. Für Frauen speziell v. 4—5 Uhr nachm

---

Dr. med.

W. Eychner

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten **wohnt jetzt**
Cegielniana 4 (früher 36) (Neben dem Kino „Czary")
Tel. 134-72.

Empfängt von 2.30—4 u. von 7—8 Uhr abends.

Eine

überaus wirksame Propaganda ist heute dem modernen Geschäftsmann in der

Anzeige

in die Hand gegeben. Sie wirkt am meisten in Blättern der org. Arbeiter und

arbeitet

für ihn, ohne daß er große Ausgaben hat, und — das Wichtigste — Erfolg hat sie

immer!

Dr. med. H. KRAUSKOPF

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten
wohnt jetzt **Zgierska 15** Tel. 113-47
Sprechstunden von 4—7.

Kleine Anzeigen

in der **„Lodzer Volkszeitung"** haben Erfolg!!

Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine in Polen.

Heute, den 13. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Saale der Philharmonie, Narutowiczastr. 20, ein

Großes Konzert

statt.

Männermassenchöre der Vereinigung in Stärke von ca. 500 Sängern

unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn **Franz Pohl.**

Eintrittskarten sind im Vorverkauf ab Montag, den 7. März in der Drogerie A. Dietel, Lodz, Petrikauer Str. 157 zu haben.

Die Verwaltung.

Bekanntmachung.

Einige chemische Wäscheanstalten versichern ihren Kunden, daß sie die angenommenen Garderoben bei uns reinigen lassen. Wir erklären hiermit höfl., daß diese Behauptungen falsch sind Wir nehmen von anderen Wäschereien grundsätzlich keine Garderoben zum Reinigen an und haben es auch niemals getan. Hochachtungsvoll

Weber & Lewandowski

Neueste und einzige chemische Wäscherei und Färberei in Polen, System „Tri".

Fabr.: 28-go p. Strzelc. Kan. 34 a, Tel. 149-34;
Filiale: Petrikauer 130, Tel. 211-15.

Annahmestellen:

A. Kiebsch, Petrikauer 223
L. Lietke, Napiurkowskiego 31
K. Rupprecht, 11-go Listopada 24
H. Gutwillen, Kilinskiego 41
E. Pfeiffer, Pulczanska 88
Ad. Herman, Limanowskiego 104/6
J. Zelmer, Zagajnikowa 35
Madler, Narutowicza 1
Rzezac, Andrzeja 47
M. Herman, Glowna 20
Olga Aj, Abramowskiego 19
R. Rudolf, Srebrzynska 85, 1. Eingang, 3. Stock
Albrecht, Perla 5, 1. Eingang, 1. Stock (Polesie)
E. Zarzycki, Nawrot 18
M. Kolodziejski, Andrzeja 3.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen, A.-G.

Aktienkapital: Zloty 1500000.— **Aktienkapital: Zloty 1500000.—**

Lodz, Aleje Kosciuszki 45/47, Tel. 197-94

empfiehlt sich zur

Ausführung jeglicher Bankoperationen

zu günstigen Bedingungen;

Führung von

Sparkonten in Zloty und Dollar

mit und ohne Kündigung, bei höchsten Tageszinsen.

Tuchhandlung

G. E. Restel. 84

Lodz, Petrikauer Strasse 84, Telefon 121-67

empfiehlt:

Bielitzer Neuheiten

aller dortigen

führenden Tuchfabriken

speziell grosse Auswahl von Erzeugnissen der Firma **Karl Jankowsky & Sohn,** Bielitz, sowie **Leonhardtsche,** englische und **Tomaschower** Stoffe.

Alle bei mir gekauften Waren sind trotz niedrigster Preise esrtklassig in Qualität und Farbenechtheit.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Arbeiter und Angestellte! Eure schwer erkämpften Rechte sind in Gefahr! Der Anschlag auf die soziale Gesetzgebung muß uns zur Abwehr bereit finden! Um dem Protest der Massen Ausdruck zu geben, veranstaltet die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens gemeinsam mit der Deutschen Abteilung des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie

Oeffentliche Versammlungen

in nachstehenden Orten:

Lodz-Nord (Polna 5), Sonntag, den 13. d. Mts., 10 Uhr vormittags; Redner: J. Kociolek.
Lodz-Ost (Nowo-Targowa 31), Sonntag, den 13. d. Mts., 10 Uhr vormittags; Redner: W. Zinser.
Chojny (Rysia 36), Sonntag, den 13. d. Mts., 10 Uhr vormittags; Redner: T. Kummert.
Tomaschow (Kino „Luna", Palacowastraße), Sonntag, den 13. d. Mts., 10 Uhr vorm.; Redner: G. Ewald.

Arbeiter und Angestellte! Erscheint in Massen!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.
Deutsche Abteilung des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens.

Ein Kürten in Oesterreich.

Ein zehnfacher Frauenmörder in Linz verhaftet.

In Linz (Oesterreich) wurde kürzlich an einer Baumeistersgattin namens Jank ein Raubmord verübt und als Mörder ein gewisser Franz Leitgöb verhaftet. Die von der Linzer Polizei durchgeführte Untersuchung hat nun ergeben, daß Leitgöb nicht das erstemal gemordet hat. Die bisherigen Ergebnisse der Nachforschungen lassen Leitgöb als einen Massenmörder erscheinen, dessen Taten die des Düsseldorfer Lustmörders Kürten noch überbieten. Soweit man bisher sieht, hat Leitgöb

in den letzten zwanzig Jahren nicht weniger als zehn Raubmorde an Frauen — unter ihnen den an seiner Großmutter — begangen.

Er will glauben machen, daß er alle die Bluttaten hauptsächlich aus sexuellen Motiven heraus verübt und die Beraubung der Ermordeten nur zum Schein durchgeführt habe, um dadurch den Verdacht von sich abzulenken zu können. Jedenfalls zeugen davon die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung, daß man es hier vielleicht mit dem furchtbarsten Verbrecher der österreichischen Kriminalgeschichte zu tun hat.

Die Mordliste.

Den ersten Mord verübte Leitgöb an der 35jährigen Handlungsgehilfin Marie Lederer am 25. März 1912 in Ried im Innkreis. Die Lederer war bei der Firma Stockhammer, einer Geschirrhandlung, beschäftigt und wohnte bei dem Gemüsehändler Richter in der Lutherstraße in Ried. Nachdem er die Frau erwürgt hatte, täuschte Leitgöb einen Selbstmord durch Erhängen vor, und der Wohnungsgeber Richter geriet damals unschuldig in den Verdacht, daß sich die Lederer seinetwegen aufgehängt habe. Die Gerüchte, daß Richter sie in den Tod getrieben habe, wollten viele Jahre nicht verstummen.

Den zweiten Mord im Jahre 1912 hat Leitgöb bisher noch nicht gestanden. Es ist der Mord an der „Taferlbäuerin" in Hilprechting, die am Ostermontag im Langholz in der Nähe der Ortschaft erwürgt aufgefunden wurde.

Den dritten Mord beging Leitgöb an der 43jährigen Hausbesitzerin Rosalia Danner, die in Urfahr in der Gstöttnerhofstraße 27 wohnte. Der Mord ereignete sich am 19. Oktober 1916, während Leitgöb zum Urlaub vom Kriegsschauplatz in die Heimat gekommen war. Leitgöb erwürgte Frau Danner im Bett und zündete die Leiche an. Leitgöb war als „Kriegskamerad ihres Gatten" zur Frau gekommen, hatte ihr Essen mitgebracht und wohnte sechs Tage in Urfahr. Leitgöb nützte das Alleinsein der Frau aus und tötete sie.

Den vierten Mord verübte der „Würger" an der Frau des Eisenbahnbeamten Ferdinand Reinezeder in den „Petermandl-Baracken" in St. Peter in Linz, ganz nahe von dem Wohnhaus der Familie Jank. Der Mord ereignete sich am 16. Dezember 1920. Der Gatte der Frau Reinezeder befand sich im Bahndienst, das neunjährige Töchterchen war in der Schule. Leitgöb erwürgte die sechsunddreißigjährige Frau und zündete die Baracke an. In den Trümmern fand der heimgekehrte Mann die verkohlten Reste seiner Frau.

Den fünften Mord verübte Leitgöb am 25. August 1920 an seiner „Großmutter" Marie Schmidhuber. Die Frau stand im achtzigsten Lebensjahr. Mit dem Mädchennamen hieß sie Seiberl, heiratete später den Tischlermeister Schervinger, und als der Mann starb, den Hausbesitzer Sstmidhuber. Die Greisin war die Schutzbefohlene Leitgöbs, der bei ihr viele Jahre seines Lebens verbracht hatte, während derer die Frau für ihn auf das beste sorgte.

Der sechste Mord erfolgte ebenfalls im Jahre 1920, im Herbst, an der landwirtschaftlichen Arbeiterin Anna Reiter. Diesen Mord hat Leitgöb bisher nicht gestanden. Die Reiter wurde in der Nähe von Ried im Innkreis auf freiem Felde erwürgt aufgefunden.

Den siebenten Mord hat Leitgöb an der 35jährigen Marie Kappelmeier-Sigl am 18. September 1921 auf der Binderwiese bei St. Magdalena begangen. Der Mord ereignete sich an einem Sonntag. Sie ging mit Leitgöb in ein Hotel und wurde gegen 6 Uhr abends bei der Wolfsau mit einem Kinderwickelband erdrosselt aufgefunden. Dieser Frau raubte Leitgöb 4000 Kronen.

Den achten Mord hat Leitgöb auch noch nicht gestanden. Er betrifft die 81jährige Krämersgattin Rosina Eglseder in Traunleiten bei St. Florian, die er im November vorigen Jahres erwürgt und nur 2000 Schilling geraubt haben soll.

Den neunten Mord vollführte Leitgöb an der Hebamme Anna Oberleitner in Edramsberg Nr. 2 in Wilhering am 17. Dezemebr 1931, also vor drei Monaten.

Die zehnte und letzte Mordtat schließlich, die Leitgöb eingestanden hat, ist die Ermordnung der 43jährigen Bauverwaltersgattin Luise Jank auf der Neuen Welt in Linz.

— und ein Mordversuch.

Leitgöb ist auch eines Mordversuchs schuldig, den er vor ungefähr vier Wochen an der Zeitungsausträgerin Märzinger verübt hat. Leitgöb erschien in der Kellerwohnung der Frau, angeblich um ihr eine Post von ihrem Sohne zu überbringen. Als er ihr schließlich Gewalt antun wollte und im Ringen mit ihr aus der Tischlade ein Messer an sich riß, gelang es ihr, zu flüchten. Dienstag vormittag wurde Frau Märzinger Leitgöb gegenübergestellt; sie erkannte in ihm sofort den Mann, der sie überfallen und offensichtlich auch zu ermorden versucht hatte.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

KONFEKTIONS MAGAZIN KONFEKCJA KRAJOWA Łódź Nowomiejska 8
Tel. 245-48
linke Off., Parterre
empfiehlt auf
ABZAHLUNG
Anzüge, Paletots für Damen, Herren und Kinder
Achtung! Bestellungen werden aus den besten Stoffen zu bequemen Bedingungen ausgeführt

---

Achtung!

Gebe hiermit der gesch. Kundschaft

meine neue Preisliste

für die

Frühjahrs-Saison 1932

bekannt.



Damenschuhe Zl. 15.– 20.– 25.–
Herrenschuhe „ 25.– 30.–

Schuhe für Kinder und die Schuljugend der Größe entsprechend
zu sehr herabgesetzten Preisen.

Luxusschuhe
ebenfalls **zu herabgesetzten Preisen.**

Große Auswahl in Hauspantoffel
zu fabelhaft niedrigen Preisen.

ALFRED HEINE
Pomorska 24

Niedrigste

Vorfeiertags-Preise

in allen unseren reichbeschickten Abteilungen.

Wir greifen nur

2 Beispiele

heraus:

feinstes Damen-Taghemd **5.60**
aus Nansing mit Toledo-Strickerei . . . . . Zloty

feinstes Herren-Popelinetaghemd **12.50**
mit 2 Kragen in sehr eleganten Dessins . . Zloty

P. S. Ungeachtet des Abschlusses der **Weißen Woche** sind die Preise für Weißwaren und ob ihrer Güte bekannten

OK-Waren

nicht erhöht worden.

KONSUM
BEI DER „WIDZEWSKA MANUFAKTURA" S.A.
ROKICIŃSKA 54. Zufahrt mit den Strassenbahnen № 10 & 16

Achtung!

Der **Storch** kommt.
Haben Sie schon Kinder-Wäsche ?



Spezielle Abteilung für **Kinderschuhe**



Schuhe von Zl. 8.75

Halbschuhe von Zl. 8.75

Zu haben bei
J.FRIMER Petrikauer 75
Filiale: Petrikauer 112

Turnverein „Kraft"

Am Sonnabend, den 19 März l. J., veranstalten wir im eigenen Lokale, Glowna-Straße 17, eine

Josephi-Feier

zu welcher wir unsere Mitglieder, deren Angehörige sowie Gönner des Vereins höfl. einladen.
Beginn 9 Uhr abends. — Erstklassige Tanzmusik.
Die Verwaltung.

Turnverein „Dombrowa"
Tuszynska Nr. 19

Am Sonntag, den 20. März l. J., um 4 Uhr nachm. im 1. Termin, oder um 5 Uhr im 2 Termin, tagt unsere diesjährige ordentliche

Generalversammlung

Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Neuwahlen, 3. Anträge
Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht dringend die Verwaltung.

Möbel aller Art, komplette Einrichtungen in großer Auswahl **zu ermäßigten Preisen.** — Eigene Ausarbeitung.

Sz. Recht Śródmiejska 32

Kauft aus 1. Quelle



Große Auswahl
Kinderwagen, Metallbettstellen | **Federmatratzen** (Patent), amerik. Wringmaschinen
erhältlich im **Fabrik-Lager**
„DOBROPOL" Lodz, Piotrkowska 73
Tel. **158-61**, im Hofe.

SPIEGEL

Trumeaus in großer Auswahl empfiehlt gegen **Bar- und Teilzahlungen** die Spiegelfabrik
„SZLIF" KILINSKIEGO 77
Telephon **158-73.**



Salon Bittner

Petrikauer 164, Tel. 151-27

Der Salon
der vornehmen Dame

Erste Spezialisten in Dauerwellen und Haarfärben.

Einrichtung und Führung von Handelsbüchern, Aufstellung von Bilanzen, Bücher- und Bilanzkontrollen, Erledigung von Handels- und amtlicher Korrespondenzen, Uebersetzungen, Schreibmaschinenarbeiten, Vervielfältigungen u. dergl. übernimmt das Buchhaltungsbüro des **Christlichen Commisvereins** z. g. U. in Lodz, Al. Kosciuszki 21, Tel. 132-00. Das Büro ist täglich von 10 bis 2 und von 3 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere auch ganz zerfallene
Musikinstrumentenbauer
J. Höhne,
Alexandrowska 64.

Doktor
H. WOŁKOWYSKI
Cegielniana № 4
Telephon 216-90
Haut-, Harn- u. venerische Krankheiten
Empfängt von 8—2 und von 5—9 Uhr
Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr.

Dr. med. Albert Mazur
Facharzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkrankheiten
Piłsudskiego (Wschodnia) 65
Tel. **166-01.**
Zurückgekehrt. Sprechst. von 12.30—1.30 und 5—7,
Sonn- und Feiertags von 12—1

Heilanstalt der Spezialärzte, Röntgeninstitut
und zahnärztliches Kabinett
Zgierska 17 — Tel. 116-33
Empfangen werden Kranke aller Spezialitäten von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Visiten in der Stadt.
Durchleuchtungen u. Röntgenbestrahlungen * Analysen

Capitol — Zawadzka 12

Heute und folgende Tage
Die erste Tonfilmkomödie in polnischer Sprache
Ułani, Ułani, chłopcy malowani
Verve! Humor! Lachen! Witze!
In den Hauptrollen:
Dymsza, Krukowski, Walter, Lenczewski, Mieczysław Frenkiel, Czesław Skonieczny
Beginn der Vorstellungen: 4.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag 12.30 Uhr.
Populäre Preise.

Uciecha — Limanowskiego 36

Heute und folgende Tage
Großes Doppelprogramm
I.
Der Sträfling von Sing-Sing
mit **Herbert Rawlison** und 2 Schimpansen in der Rolle von Detektiven.
II.
Das Sturmsignal
Seedrama mit **Lilian Rich** und **John Stuart.**
Nächstes Programm: **„Die Aussätzige"** («Trędowata»)

Corso — Zielona 2/4

Heute und folgende Tage
Doppelprogramm! Zum erstenmal in Lodz!
I
In der geheimnisvollen Schlucht
Aus der Prärie des wilden Westens mit **Jack Holt** und der liebreizenden **Arlette Marchal**
II.
Mädchen aus dem Montparnasse
mit
Gertrude Lawrence und **Joe King**

Oświatowe — Wodny Rynek

Heute und folgende Tage
Für Erwachsene und die Jugend:
Das Geheimnis des alten Geschlechts
In den Hauptrollen:
Jadw Smosarska, Krukowski u. a.

Rakieta — Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage
Der Liebling der Frauen
HENRY GARAT
in dem neuesten französischen Tonfilm:
„Das Spiel mit der Liebe"
Die neuen Pariser Schlager!
Nächstes Programm: „Der Kuß des Frühlings"
Anfang an Wochentagen 4 Uhr Sonnabends, Sonn- u. Feiertags 2 Uhr.

Odeon — Przejazd 2

Heute und folgende Tage
Zum erstenmal in Lodz!
Ist die Patientin eine Rivalin für die Frau des Arztes? Dieses Problem löst der erotische Film
Im Kabinett des Arztes
Die Tragödie einer durch Eifersucht geblendeten Frau.
In den Hauptrollen:
Warner Baxter und **Joan Bennett**